

König Philippe Auguste von Frankreich und der Weg zur gotischen Burg

Frankreich war im 12. Jahrhundert Europas führende Kulturnation. Noch vor der Jahrhundertmitte begann die frühgotische Baukunst die Romanik abzulösen und sich von ihrem Ursprungsgebiet in der Ile-de-France in die Nachbarländer auszubreiten. Um die Jahrhundertwende regierte König Philippe II. Auguste (1180 bis 1223) überdurchschnittlich lange und erfolgreich. Es gelang ihm in schweren Kämpfen, seine Hausgüter zwischen mittlerer Loire und Ile-de-France stark zu erweitern. Da in diesen Auseinandersetzungen oft Befestigungen im Mittelpunkt standen und sich die französische Krone auf einen dichten Burgengürtel stützte, ist zu fragen, inwiefern ihre Wehrbauten als „gotisch“ einzuordnen sind. Philippe II. erbte von seinem Vater 22 Burgen und vermehrte sie auf 144, davon 37 neue¹ oder entscheidend umgebaute. Philippes Gefolgsleute und seine Rivalen besaßen eine Vielzahl eigener Festungen. Salch listete für Frankreich in den 1970er Jahren etwa 5000 mehr oder weniger gut erhaltene Burgreste bis einschließlich des Spätmittelalters auf. Von diesem Gesamtbestand dürfte etwa die Hälfte vor dem Jahr 1200 entstanden sein, und dazu wären zahlreiche lediglich historisch oder archäologisch nachzuweisende Burgen zu ergänzen. Wodurch hoben sich die Königsburgen aus dieser Masse heraus? Wurden vor über einhundert Jahren Historiker durch die Schriftquellen zuerst auf Philippe als Bauherren aufmerksam, behandelten Bauarchäologen wie Viollet-le-Duc, Caumont, Ehardt oder Toy den Monarchen noch nicht ausführlich. Unter den neueren Zusammenfassungen² sind Ritter 1973, Erlande-Brandenburg 1982, Albrecht 1986, Durdik 1994 und Durand 1999 hervorzuheben. Jean Mesqui argumentierte weniger historisch-systematisch, sondern formenkundlich und aufgrund eigener Ortskenntnis, die sich seit 1988 in zahlreichen eigenen Zeichnungen zu diesem Thema niederschlug.

Zunächst sollen die historischen Bedingungen der französischen Expansion dargestellt werden. Der König residierte meist im zentral gelegenen

Paris, mit damals über 100 000 Einwohnern auf 253 ha die größte Stadt nördlich der Alpen. Philippe Auguste wurde Schirmherr der dort eingerichteten zweiten Universität des Abendlandes und gilt³ als „Förderer der Bildung ohne Bildungsstreben“. Er ließ möglichst viele Verwaltungsakte schriftlich festhalten und richtete sein Zentralarchiv in der Hauptstadt ein, nachdem er 1194 die gesamten Bestände in der Niederlage von Fréteval eingebüßt hatte. Entstanden damals an vielen europäischen Adelshöfen Lehnverzeichnisse, wurden diese Maßnahmen meist in einer Notsituation ergriffen und bestenfalls fortgeschrieben. Die Normandie befolgte ähnliche Verwaltungsgrundsätze, wie sie Frankreich konsequent aufgriff. Philippe II. dagegen schloss als erster Monarch systematisch schriftliche Staatsverträge, und die ersten minimalen Gebietsgewinne der Frieden von Gaillon 1195 und Le Goulet 1200 zur Normandie hin wurden sorgfältig mit Grenzsteinen markiert. Dem Thronfolger Louis VIII. übertrug er selbstständige militärische Aufgaben nur so, dass er sie ihm im wahrsten Sinne des Wortes haarklein vorschrieb. Für sein Hofgericht wurden die Stände („Parlement“) wie studierte Juristen („Legisten“) hinzugezogen, wiewohl es seinem Rechtsempfinden nicht widersprach, dem Drängen nach Enteignung aller Juden und ihrer Verbannung (1183 bis 1198) nachzugeben. Die unterschiedlichen Sonderrechte der Untertanen wurden zurückgedrängt und möglichst hohe Geldabgaben gefordert. Durch die Umwandlung herkömmlicher Lehnsdienste in königliche Geldzahlungen erreichte Philippe II. Auguste, dass seine Gehaltsempfänger von ihm abhängig blieben.

Dem Monarchen unterstanden die Erzbistümer Sens und Bourges, das Bistum Senlis mit ihren um 1200 neu entstehenden gotischen Kathedralen und einige Klöster wie Mantes oder das altherwürdige Cluny. Die sechs geistlichen Fürsten im Kronrat der zwölf „Pairs de France“ besaßen eigene Territorien und waren natürliche Verbündete des Königs. Zum letzten Mal waren die meisten der sechs weltlichen Pairs mächtiger als der König:

Der Herzog von Burgund entstammte ursprünglich⁴ einer königlichen Seitenlinie, und der Graf von Champagne⁵ war König Philippes Onkel. Mit dem Herzog der Normandie im Norden gehörten Reibereien zur Tagesordnung. Andere Gegner der Monarchie waren die abgelegenen selbstherrlichen Fürstentümer wie das Herzogtum Aquitanien⁶, die Grafschaft Flandern⁷ oder Toulouse⁸. Das benachbarte Heilige Römische Reich und die Krone von Aragon besaßen ebenfalls französischsprachige Gebiete. 1137 konnte Philippes späterer Vater, König Louis VII. (1180 +) die Erbin von Aquitanien, Herzogin Eleonore, heiraten und dadurch seine Hausmacht vorübergehend verdoppeln. Weil dem Monarchen fünf Töchter geboren wurden, ließ er sich 1152 scheiden. Zu seinem Nachteil heiratete seine erste Gemahlin Eleonore aber den Herzog der Normandie, Henry II. Plantagenet (1189 +). Mit ihrer Mitgift vereinte er längs der Atlantikküste das größte, zusammenhängende Gebiet in Frankreich (vgl. Abb. 1: gestrichelte rote Linie) und konnte 1154 noch die englische Krone übernehmen. Die lange gemeinsame Grenze, wirtschaftliche und persönliche Gründe führten rasch zu schweren Auseinandersetzungen mit Frankreich.

Erst 1165 sicherte die Geburt des lang ersehnten französischen Thronfolgers Philippe II. „Gottesgabe“ den Bestand der Monarchie. Sein bedrängter Vater bot damals Exulanten aus ganz Europa Zuflucht, etwa dem Papst, dem englischen Erzbischof Thomas von Canterbury und selbst den englischen Königssöhnen, die gegen ihren tyrannischen Vater aufbegehrten. Noch 1188 floh Prinz Richard Löwenherz wieder an den französischen Hof zu König Philippe II., der 1180 mit 14 Jahren die Herrschaft für seinen kranken Vater übernommen hatte. Durch einen gemeinsamen Feldzug gegen Richards Vater, der darüber verbittert starb, verhalf Philippe 1189 dem Prinzen auf den Thron. Verspottete Richard seinen sterbenskranken Vater⁹, bot Philippe II. ihm bei einer Unterredung mitfühlend den Mantel zum Sitzen an. Allerdings trieb der französische Monarch ihn wenig später durch

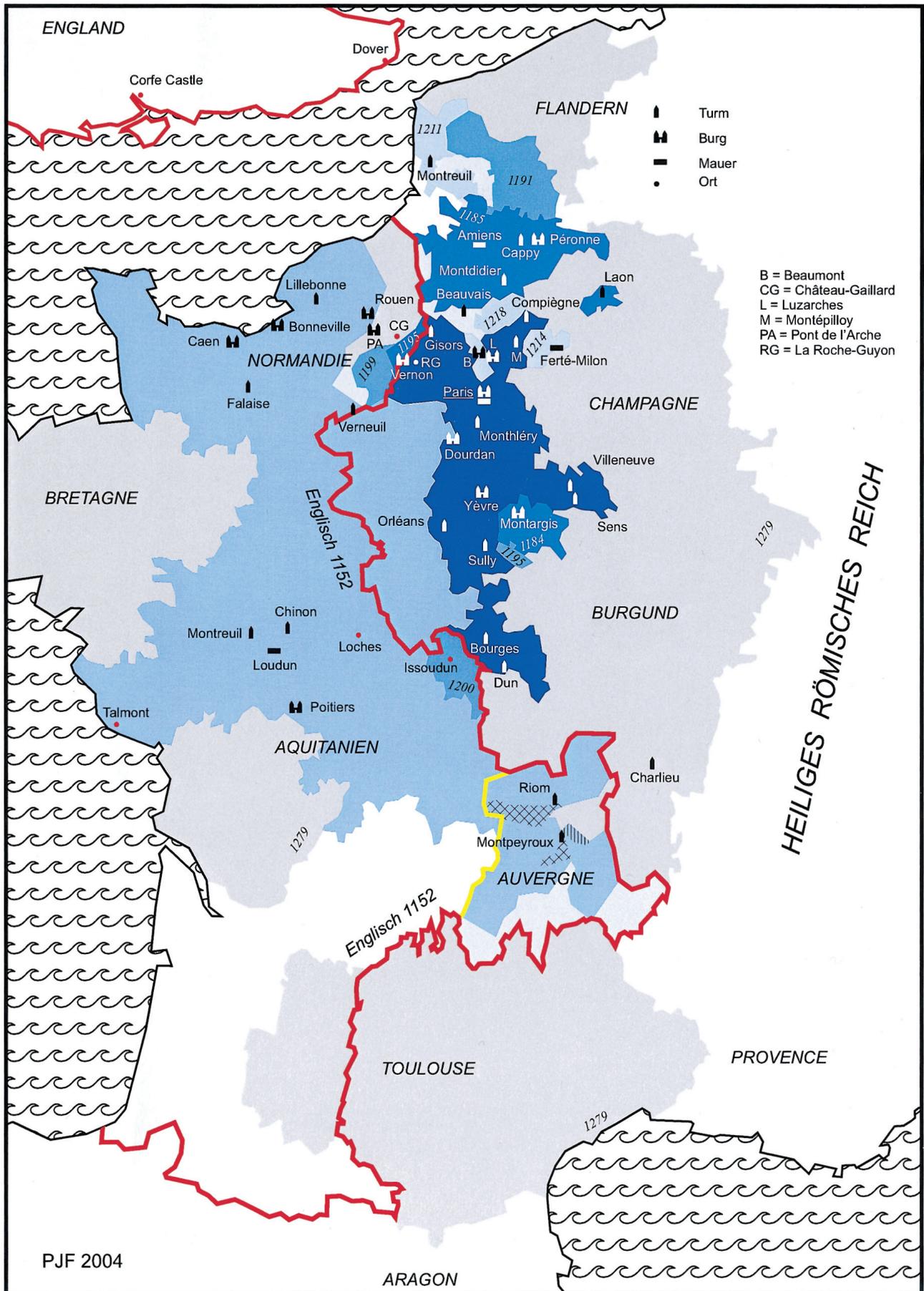


Abb. 1. Historische Karte Frankreichs um 1200 (Zeichnung: Verf.).

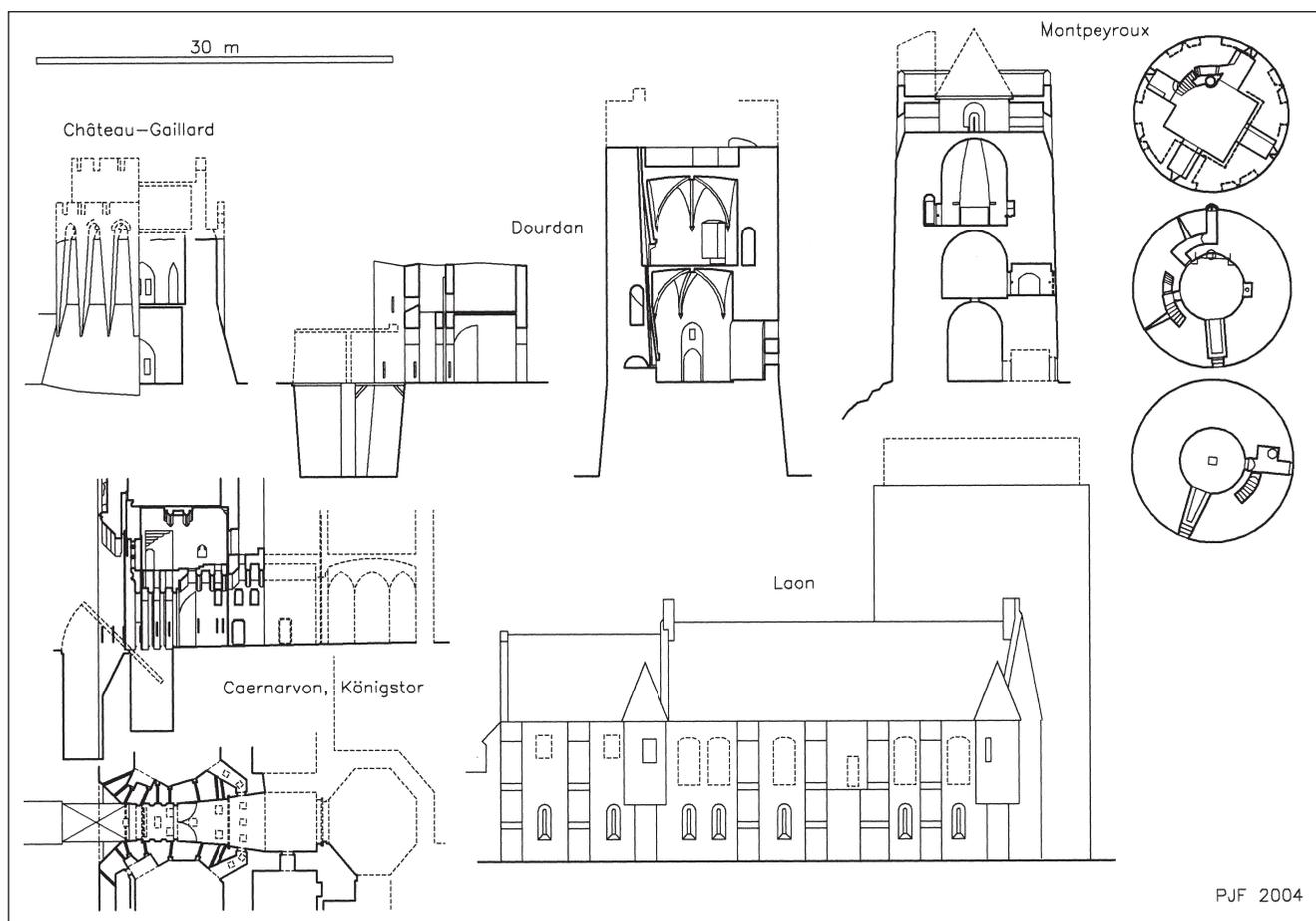


Abb. 2. Donjons von König Philippe Auguste (Aufrisse der Donjons von Château-Gaillard, Dourdan [mit Tor], Montpeyroux und Palast Laon) (Zeichnung: Verf.).

die vereinbarte Übergabe einer Liste¹⁰ von Verrätern mit dem Lieblingssohn John an der Spitze in den Tod. Noch im selben Jahr brachen die Könige Richard und Philippe gemeinsam zum dritten Kreuzzug ins Heilige Land auf. Ist uns der Franzose aus den Romanen von Walter Scott als Quertreiber in schlechter Erinnerung, mag er die Erfolgsaussichten der Rückeroberung von Jerusalem realistischer eingeschätzt haben. Tatsächlich scheiterte der englische König Richard 1189 bis 1192 zweimal beim Versuch dazu, sicherte aber den Kreuzfahrerfürsten durch Rückgewinnung der wichtigsten Hafenstädte den Fortbestand ihrer Herrschaften für ein weiteres Jahrhundert. Schwerkrank verließ 1190 Philippe vorzeitig sein Heer im Heiligen Land und kehrte ohne Kopfhaar mit seitdem wiederkehrenden Fieberanfällen heim. Er fürchtete noch aus einem zweiten Grund um sein Leben, denn ein Abgesandter der Assassinen-ekte, die den vertriebenen König von Jerusalem im Exil in Tyrus hatte ermorden lassen, soll später bis nach

Pontoise bei Paris gelangt sein. Die glückliche Rückkehr Philippes in die Heimat bildete einen Einschnitt in seiner langen Regierung, weil bis dahin die meisten bewährten Ratgeber gestorben waren. Von der Gefangenschaft des kreuzfahrenden König Richards profitierte er trotz kirchlicher Verbote, indem er zunächst dessen aufständischen Bruder John unterstützte und dann bedrängte. Hatte Philippe ein herzliches

Verhältnis zu Richard, solange er ihn gegen seinen Vater König Henry II. ausspielen konnte, konspirierte er



Abb. 3. Ansicht von Dourdan (aus: Das Stundenbuch des Duc de Berry, Monatsbild April).

nicht nur mit dessen Bruder, sondern 1204 auch gegen den zum Nachfolger gewordenen John mit dessen Vetter Arthur von Bretagne, um endgültig den englischen Festlandsbesitz zu liquidieren. Der fromme französische König¹¹ beanspruchte das Kirchengut dermaßen, dass die Geistlichkeit über die unerträgliche Belastung¹² durch seine Feldzüge klagte. Den vierten Kreuzzug unterstützte er 1204 lediglich mit einer ansehnlichen Spende. Auf den Vorschlag des Papstes, nach Ermordung von dessen Gesandten um Albi die Ketzer im äußersten Süden auszurotten (privat organisierte „Kreuzzüge“ 1209 bis 1214), antwortete der Monarch verbindlich, er werde sämtliche Besitzungen des Grafen von Toulouse nach Beweis seines Ketzertums einziehen. Erst 1222 schickte der König den Kronprinzen Louis VIII. an der Spitze seiner Truppen ins Midi, nachdem der Sohn des Anführers der Kreuzfahrer aus dem Hause Montfort vom englischen König abfiel und den französischen König zum Erben einsetzte.

Hatte Philippe II. gegenüber den Engländern den militärischen Vorteil der inneren Linie, war ihm in dem unnatürlich geteilten Land die Sympathie vieler Franzosen sicher. Seit 1181 nannte er sich statt „König der Franken“ programmatisch „König von Frankreich“, und seine neue Helmzier¹³ bestand aus Pfauenfedern auf Hörnern mit einer Sonne dazwischen. Sein Hofchronist verlieh ihm bald nach der Jahrhundertwende den Ruhmestitel „Augustus“.

Philippe war ein Liebhaber guten Essens, nicht humorlos, aber jedem Abenteuer abgeneigt. Nach einem Unglücksfall nötigte er 1185 den Thronfolger zum Versprechen, nie wieder an Turnieren¹⁴ teilzunehmen. Gleichwohl diszipliniert und überlegt, galt Philippe auch als jähzornig und grausam. Verfügt die Anglonormannen bei ihrem weiten Herrschaftsbereich über reiche Mittel, wird dem sparsamen Philippe II. Auguste die Einführung einer praktischen und schlichten Mode¹⁵ zugeschrieben. Er kündigte als erstes an, keine Minnesänger¹⁶ an seinem Hof zu dulden. Seine Mutter floh nach der Einziehung ihrer Burgen ins Ausland, und ihre vier Brüder mussten besorgt zusehen, wie der junge Mann eine reiche flandrische Fürstin heiratete. Diese Ehe eröffnete sein „Ländersammeln“, doch

fürten seine daraus abgeleiteten Erbansprüche bald zur Verstimmung. Seine zweite dänische Frau wurde sogar in den Donjon von Étampes verbannt, und – ungeschieden – heiratete der König 1196 ein drittes Mal. Er widerstand 1198 dem Kirchenbann in dieser Angelegenheit neun Monate und nahm erst 1201 widerstrebend seine zweite Frau wieder an seinem Hof auf, wo die dritte bald verstarb. Als sein Ansehen innenpolitisch wegen dieser Affäre und außenpolitisch nach fortwährenden Niederlagen gegen Richard Löwenherz am geringsten war, ließ Philippe vor seinem Hofgericht einen politischen Prozess gegen König John eröffnen, der ausgerechnet wegen eines gebrochenen Eheversprechens nach 1202 als Vorwand zur Beschlagnahme des Großteils seiner Festlandsbesitzungen diente! Der französische Monarch trat unter seiner weitverzweigten Verwandtschaft zwar als Heiratsvermittler auf, beteiligte sie aber möglichst weder an der Regierung noch an seinen Gebietsgewinnen. Der Halbbruder des Thronfolgers, genannt Philipp Struwelkopf, wurde erst später Graf von Boulogne (1227 bis 1234), und der uneheleiche Sohn Pierre Charlot konnte das Bistum Noyon (1240 bis 1249) übernehmen, wo Philippe Auguste bereits 1214 Titularkanoniker war. Galant tauschte Philippe 1207 in der eroberten Normandie die Burgen Falaise und Bonneville-sur-Toques von König Richards zu Lebzeiten kaum beachteter Witwe Berengaria¹⁷ ein, bevor er sie ausbauen ließ. Die Gefangenen aus der Entscheidungsschlacht von Bouvines gegen Deutschland, Flandern und England 1214 inhaftierten Philippe II. und sein Sohn dreizehn Jahre¹⁸ lang zunächst in der neuen Burg Péronne, dann im Louvreturm. Für Frankreich hielt jener zwielichtige Söldnerführer Lambert Cadoc von Gaillon aus zuerst die neue englische Grenzfestung der Normandie Château-Gaillard (1196 bis 1198) in Schach, bevor er sie bei der großen Belagerung 1203/04 erstürmte und bis zum Bailli von Pont Audemer (1209) aufstieg.

Trotz äußeren Glanzes und kraftvoller Regierung entsprach dieser König im Gegensatz zu Richard Löwenherz nicht dem Idealbild eines christlichen Ritters. Obwohl er seine Truppen selber führte, war er anders als dieser kein furchtbarer Kämpfer, der wenige

Stunden nach seinem unvermuteten Auftauchen eine Stadt erstürmt hatte. Philippe sicherte sich durch Bündnisse ab, zog planmäßig Truppen zusammen und erschien mit einem umfangreichen Tross einschließlich Belagerungswerkzeug. Unter den Listen, die Philippes Verwaltung auf allen Gebieten kennzeichnen, befindet sich auch ein Truppenverzeichnis¹⁹ von 1194. Es zählte 7695 Sergeants, 138 Wagen, in denen seine Truppen ausgeruht ankommen sollten, und Hilfgeld seiner Untertanen von 11693 Pariser Pfund auf. Zur Unterminierung von Mauern unterhielt Philippe eigens ein Korps von Bergleuten, das er wie seine Belagerungsmaschinen mit ins Heilige Land²⁰ genommen hatte. Ein Chronist aus Tours nannte ihn in Kriegslisten²¹ sehr erfahren, und um diese Zeit fand der Begriff „Ingenieur“ erstmals in englischen und französischen Quellen²² Anwendung. Wie das Heerwesen wurde die Verwaltung neu geordnet. Zu Beginn seiner Regierung dominierten noch die altgewohnten Hofbeamten („Grands officiers“): Seneeschall (d. h. Altknecht, auch Maiordomus = Maire oder Dapifer = deutsch Truchsess), Schenk, Marschall, Kämmerer und der geistliche Kanzler. Bereits sein Vater Louis VII. hatte den Kämmerer als Finanzbeamten entmachtet, indem er 1158 Tempelritter den Staatsschatz in ihrer Pariser Zentrale bewachen ließ. Der Templerbruder Haimard²³ diente auch Philippe als Finanzminister und Eustache der Mönch als Admiral²⁴. Seit dem Tod des alten Kanzlers 1185 erschien in den Urkunden ein Vermerk „Cancelaria vacanta (Kanzlei unbesetzt)“, ohne dass der König Anstalten machte, dieses Amt neu zu vergeben. Dafür gewann seit 1197 Bruder Guérin als vertrauter Ratgeber und Siegelbewahrer Einfluss, was seit 1201/02 die Urkundenformel „data per manum fratris Guarini“ (gegeben durch die Hand von Bruder Guérin) andeutet. Viele Hofleute des Königs waren ähnlich dunkler Abkunft wie dieser Johanniter, der zum Bischof von Senlis (1213 bis 1227) aufstieg und nach dem Tode von Philippe 1223 formell das Kanzleramt übertragen erhielt. Selbst dieser Titel ließ seine wirkliche Macht kaum ahnen als einer der beiden Männer, die der König insgeheim fragte, ob er Krieg führen solle oder nicht. Der Bruder war kriegserfahren genug, um 1214 bei Bouvines den rechten

Flügel des königlichen Heers anzuführen. Nach dem Tod des mit Philippe verwandten Seneschalls und obersten Hofbeamten, Theobald V. der Gute von Blois-Champagne, wurden 1191 seine Kompetenzen dem Konstabler übertragen und die Urkunden ordnungshalber unterzeichnet mit „Dapifero nullo (ohne Seneschall)“. Umgekehrt besaß der weiterhin bei Hofe verkehrende königliche Marschall Henri Clément (1190 bis 1214) ebenso spärliche Güter wie der Schenk („Lebouteiller/Latour de Senlis“) als Vorsteher des Rechnungshofes. Der König behielt die wichtigsten neu erbauten Burgen unter direkter Verwaltung und verlieh unbedeutende²⁵ oder ältere wie Montpeyroux an Aufsteiger oder wie Montépilloy an bewährte Gefährten. Ab 1190 wurden anstelle der herkömmlichen (Erb-)Burggrafen zahlreiche königliche „Baillis“ (Aufseher) aus der Ile-de-France ernannt, die wahrscheinlich zum Teil in neuen Burgen residierten und die – stark vermehrten – Prévôts (Amtmänner) beaufsichtigten. Sie nahmen quasi als Landräte Beschwerden von allen Franzosen gegen Fehlentscheidungen der Verwaltung entgegen. Nicht für jede Burg sind sowohl politische wie baugeschichtliche Einzelheiten überliefert, so dass manchmal eine einzige Nachricht genügen muss. Für den oft König Philippe zugeschriebenen Ausbau von Monthléry (südwestlich Paris) erscheint der Burgverwalter²⁶ Gautier du Mesnil(-Voisin) als Inhaber des Hauptturmes und damit des gesamten Gebiets. Wären hier nicht Grundriss und Donjon erhalten, könnte sogar vermutet werden, dass ein königliches Eingreifen nur durch die von Philippe eingeführte Aufzeichnung des Rechtsvorgangs vorge täuscht wird. Bei anderen Anlagen besteht die Schwierigkeit eher darin, die zahlreichen und unspezifischen Nachrichten sinnvoll Bauresten zuzuordnen. Im Fall von Montreuil kommen sogar zwei Orte in Frage, Montreuil-Bellay im Loiregebiet und Montreuil-sur-Mer bei Boulogne am Ärmelkanal, seit 996 Bestandteil der französischen Krondomäne. Die drei Hauptstoßrichtungen königlicher Feldzüge waren im Nordosten das reiche Flandern (Gewinne: Amiens 1185, Artois 1191), im Norden die feindliche Normandie (Gewinne: Burg Gisors mit Néaufles 1193, das Bistum Evreux 1200, das ganze restli-

che Herzogtum 1203/04) und im Süden die untere Loire (Gewinne: Auvergne erstmals 1187/89, Berry 1198, Touraine und Poitou 1204). Philippe konnte sich als Feldherr zwar nicht mit Richard messen, doch manövrierte er diesen allzu umtriebigen Gegner bis 1198 politisch aus. Seit der englische König John sich geweigert hatte, vor dem Pariser Hofgericht zu erscheinen, holten die französischen Truppen zum entscheidenden Schlag aus: Der König belagerte 1203/04 acht Monate lang erfolgreich Château-Gaillard. Gleichzeitig eröffnete der Kronprinz eine zweite Front im Loiregebiet, die nach zehn Monaten Belagerung von Burg Chinon im Loiregebiet zusammenbrach. Nun waren die Verbindung zwischen den englischen Besitzungen unterbrochen und der Kampf vorläufig eingestellt. Johns Entsatzversuche hatten weder Château-Gaillard noch Poitiers (1206 von La Rochelle aus) gerettet, und ein zweijähriger Waffenstillstand wurde vereinbart. Philippe II. Auguste sicherte die besetzten Gebiete daher umgehend durch neue Burgen überwiegend in der Normandie. Sie sind entlang der Küstenlinie und am Zugang nach Paris verteilt. Als neuer Herr über beinahe ganz Frankreich verbündete sich Philippe mit dem jungen, aus Italien kommenden staufischen Kaiser Friedrich II., der 1212 bis 1214 Deutschland für sein Haus zurückeroberte. Die 1213 geplante französische Landung in England musste durch Vernichtung der Invasionsflotte im Vorhafen Damme bei Brügge zunächst aufgeschoben werden. Im folgenden Jahr fiel König John von Aquitanien aus ins Anjou ein und schlug den Thronfolger, aber der glänzende französische Sieg im Nordosten gegen eine englisch-flandrisch-norddeutsche Expedition bei Bouvines 1214 sicherte die Behauptung des Status quo. John schloss den Frieden von Chinon und sah sich in England von einer starken Adelsopposition bedroht, die der französische Thronfolger Prinz Louis mit seiner Landung unterstützte. Kurz zuvor hatte König Philippe einen entlastenden dritten Feldzug gegen die „Grafschaft“ Auvergne²⁷ führen lassen, der die verschiedenen Herrschaftsebenen und die königliche Festungsstrategie gut verdeutlicht. König Richard hatte diese waldreichen, hochgelegenen Gebiete als sei-

nen ureigensten Besitz betrachtet, da aus ihnen das Herzogsgeschlecht Aquitaniens stammte, Gründer des Klosters Cluny. Die strategische Bedeutung der Auvergne hatte seit der Entstehung des angevinischen Reichs 1152 zugenommen, weil die „Via régordane“ etwa im Verlauf der späteren Nationalstraße 9 (heute „Autoroute du Midi“) Zugänge in den Süden einerseits zur Biscaya in Richtung Bordeaux und andererseits zum Mittelmeer in Richtung Montpellier öffnete. Während des ganzen 12. Jahrhunderts versuchte das Haus der (Vize-)Grafen der Auvergne, den Bischof von Clermont-Ferrand als seinen ursprünglichen Herrn sowie den Bischof von Le Puy und den Mönchsorden von La-Chaise-Dieu zu unterwerfen. Nach 1155 weigerte sich Graf Wilhelm der Ältere (1182 +) als Vormund, seinem gleichnamigen Neffen Wilhelm (1168 +) die Macht wegen dessen letztlich nicht realisierten Erbansprüchen auf die Dauphiné in den Seealpen (1162) zu übergeben. Seitdem kämpften zwei rivalisierende Grafenlinien gegeneinander. König Louis VII. von Frankreich nahm 1167 beide Prätendenten in Brioude fest und eroberte 1169 die Burg Nonette als Faustpfand, als er die Bistümer Clermont und Le Puy zu selbstständigen geistlichen Staaten erhob und dadurch die Grafschaft quasi vierteilte. Die ursprüngliche Linie Dauphiné d’Auvergne behauptete nur das kleinere, bergige Gebiet westlich des Allier zwischen der Hauptstadt Montferrand (später Vodable) und dem Kloster Issoire. Die usurpierte Grafschaft Auvergne (zeitweilig Grafschaft Clermont genannt) besaß ein etwa dreimal größeres Gebiet mit der Hauptstadt Riom. Der König von England hielt 1173 in Montferrand Hof, und 1177 forderte der König von Frankreich vergeblich die Huldigung. 1187 eroberte Philippe Auguste erstmals Auvergne und Berry für den verbündeten Prinzen Richard. Im Frieden von Azay-le-Rideau wurde England 1189 das Bergland nur als französisches Kronlehen wieder übergeben. 1196 marschierten die Franzosen erneut ein, doch gewann der energische Richard 1197 zehn ungenannte Burgen²⁸ – vielleicht des Grafen Robert Dauphin d’Auvergne – zurück. In diesem Chaos wurden nicht einmal die genauen Lebensdaten der Protagonisten festgehalten, doch kennen wir die bos-

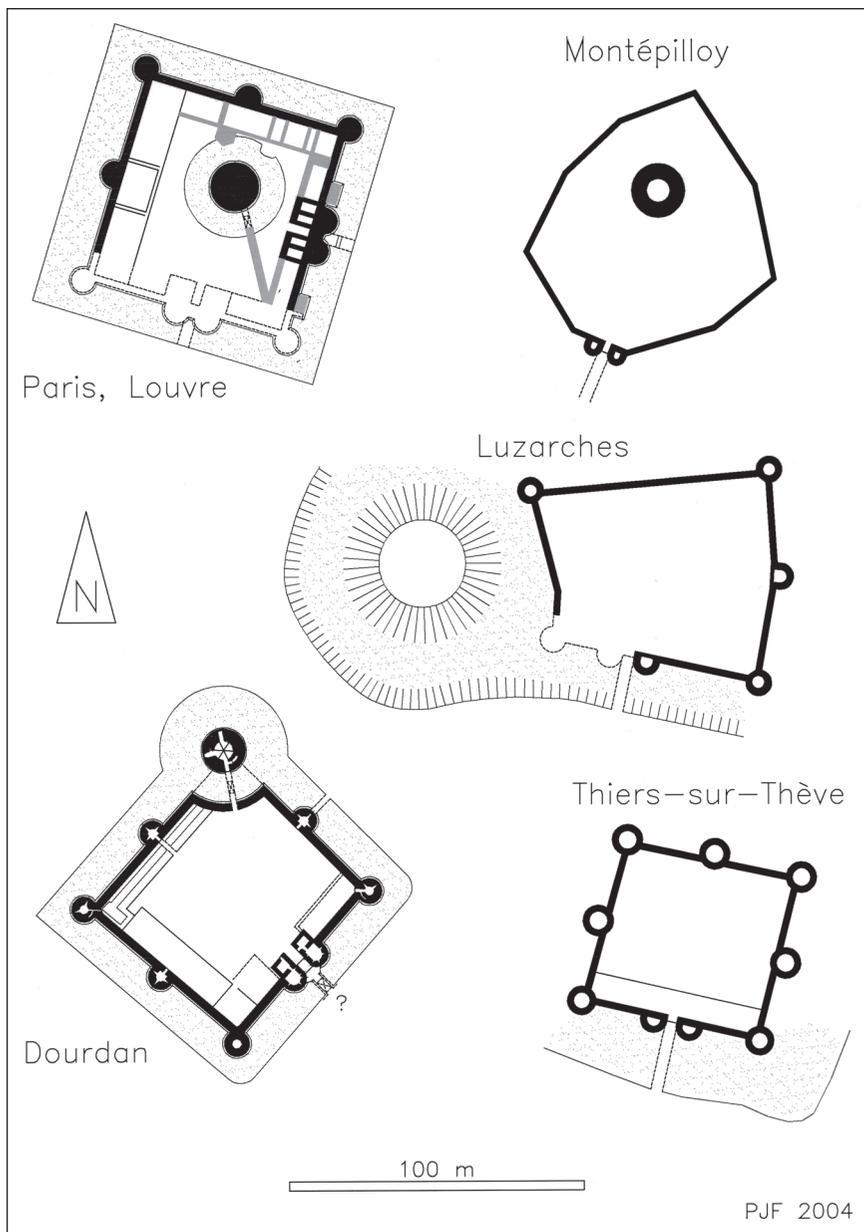


Abb. 4. Kastelle des Königs und seiner Gefolgsleute (Dourdan, Louvre und die Burgen der Schenken von Frankreich) (Zeichnung: Verf.).

haften Spottlieder, in denen der Dauphin den bei den Sarazenen gefürchteten König Richard wegen des Verlusts der normannischen Grenzfestung Gisors (1193) beklagte und ihn dieser mit dem Verlust des bedeutenden Klosters Issoire in der Auvergne aufzog. Erst 1197 war das aufstrebende Kloster unter Philippes Verwaltung gelangt. Bei diesem Anlass mussten die Mönche zähneknirschend die Echtheit der Reliquien des heiligen Austremoire im rivalisierenden „gräflichen“ Kloster Mozac akzeptieren. Der bedrängte Robert Dauphin schloss jedenfalls durch Vermittlung seines Veters, Bischof Roberts von Clermont, 1199

ein formelles Bündnis²⁹ mit König Philippe.

Damals entfalteten vermutlich sowohl Grafen, Dauphins als auch die Geistlichkeit der Auvergne eine rege Bautätigkeit³⁰ im Stil der „auvergnatischen Schule“. Anfangs betrachtet als eine, wenn nicht die frühmittelalterliche Wurzel für Frankreichs romanische Kirchen, sollte man sie im Lichte jener Kämpfe eher als altmodische Spätblüte bewerten. Spätere Ereignisse verhinderten einerseits die Weiterentwicklung, bewahrten jedoch andererseits zahlreiche Bauwerke in ihrem ursprünglichen Zustand. Die Grafen versuchten, selbst ihr Patronat über die kunsthistorisch bedeutende Vor-

stadtkirche „Sankt Maria im Hafen“ bis 1202 zu nutzen, um die bischöfliche Hauptstadt Clermont unter Kontrolle zu bekommen. Vor 1207 hatte der Graf sich durch Lehnsauftragung seiner starken Festung Mauzun an den bischöflichen Bruder gegen eine drohende königliche Beschlagnahme absichern wollen³¹. Allerdings konnte er nicht ahnen, dass der Bischof zugehörige Rechte aufkaufen würde und seinerseits um die königliche Belehnung ersuchen würde. Der Graf antwortete 1208 durch Gefangennahme des Bischofs, und der König schaltete vorerst seinen Konstabler Amaury³² als Vermittler ein. 1211 spitzte sich die Lage nach dem Überfall des Grafen auf Kloster Mozac bei Riom unter Raub seiner Reliquien zu. 1212 erhielt Graf Guy II. von einem Gesandten König Johns³³ Subsidien. Als der Bischof Robert von Clermont 1213 zum zweiten Mal von seinem Bruder gefangen genommen wurde, drohte ohnehin Krieg zwischen Frankreich und England. Nun schickte König Philippe II. Auguste den Erben des benachbarten Gebiets, den kriegstüchtigen Guy de Dampierre (1216+), Konstabler (d. h. Kriegsminister) von Champagne, als Nachfolger des 1174 verstorbenen Archambaud de Bourbon. Die Truppe rückte, verstärkt vom königlichen Söldnerführer Cadoc und Gefolgsleuten des persönlich interessierten, dem Kaiser unterstehenden Rainald, Erzbischof von Lyon, vor³⁴ und eroberte die gräfliche Hauptstadt Riom. Auch Nonette, weiter südlich, fiel, bevor schließlich ein Bericht von der Eroberung der lange eingeschlossenen Burg Tournouël oberhalb von Riom aufgesetzt wurde. Die Erfolgsmeldung kreuzte sich mit dem königlichen Schreiben, das noch von der riskanten Belagerung abriet. Vielleicht wurde noch während der Kämpfe die Verteilung der Beute eingeleitet: Später hatte der Herr von Bourbon den Großteil der ehemaligen Grafschaft Auvergne als königliches Lehen inne, während der Graf selber auf Vic-le-Comte und minimales Zubehör beschränkt wurde (vgl. Abb. 1: schraffiert). Entgegen modernen Darstellungen einer „Konfiskation“ schätzte der Chronist Bernard Itier den Verlust des Grafen auf 120 Orte. Hauptstadt des Nordteils der „königlichen Auvergne“ (Niederauvergne oder Terre d’Auvergne) blieb Riom, wo nun wahrscheinlich ein königlicher Rund-



Abb. 5. Ansicht von Château-Gaillard mit Blick auf die Seine (Foto: B. Siepen, 1990).

Abb. 6. Belagerung von Château-Gaillard nach Viollet-Le-Duc (aus: B. Siepen, Donjons, 1990).



donjon³⁵ entstand. Damit war die bescheidene Dauphiné d’Auvergne durch Ausschaltung ihres Rivalen zur zweitgrößten selbstständigen Herrschaft geworden. Die königliche Hochauvergne wurde anfangs mit dem Kloster Aurillac zusammen verwaltet, später im ungeteilten, aber abgelegenen malerisch erhaltenen Salers. Genau südwestlich über der neuen Hauptstadt der winzigen Restgrafschaft Vic an der Fernstraße ins Midi entstand der typische Rundturm von Montpeyrroux (vgl. Abb. 2) unter direkter königlicher Kontrolle. 1212 erhielt nämlich ein bis dahin unbedeutender Herr „de la Tour“ aus dem Hochland westlich des Allier die drei Burgen Orcet, Montpeyrroux und Coudes³⁶ vom König übertragen und beherrschte nun ein unwirtliches, aber weit größeres Gebiet als die vormaligen Grafen. Damit begann der Aufstieg dieser Familie, der noch weit über die Erbschaft der Grafschaft Auvergne 1445 hinausführte. Für die Datierung des Turmes von Montpeyrroux ist die Aufzählung der drei Burgen während des letzten Feldzugs ebenso vielsagend wie die Umklammerung des Gebietes der Herren von La Tour durch die beiden Gebietsteile der Dauphiné (vgl. Abb. 1: kreuzschraffiert). So dürfte damals der Baugrund von Montpeyrroux aus der Dauphiné herausgeschnitten worden sein, um die gräfliche Hauptstadt Vic zu beobach-

ten. Die Grafen gaben wirklich die Hoffnung nicht auf, wenigstens einen Teil der ehemaligen Güter zurückzuerhalten. 1220 sandten sie einen Boten³⁷ zum englischen Hof, 1254 schritt noch der heilige König Ludwig IX. gegen die Rückforderung Mauzuns vom Bischof ein. Letztlich war die Frontlinie gegen England durch die Errichtung von nur zwei königlichen Türmen bis zur Dordogne vorgeschoben worden. Ein weiterer Keil war in den Einschließungsring um die französische Domäne getrieben und die Verbindung zum Mittelmeer gesichert. Die vereinfachte Karte³⁸ (vgl. Abb. 1) zeigt die fortgesetzten königlichen Neuerwerbungen in immer helleren Farben rings um die Kronlande. Intrigen, großzügige Auslegung historischer Ansprüche zu Philippes Gunsten, virtuose Anwendung des Lehnrechts und unnachgiebiges Ausnutzen gegebener Anlässe weisen auf die Herrschaftspraxis von Louis XIV. voraus. Der König zog sämtliche Register: Heirat, Erbfall, Ankauf, Tausch, Anrufung des Papstes, Prozess mit Konfiskation, Waffenstillstand und militärische Eroberung und Öffnungsvertrag für Burgen (Besatzungsrecht). Die starke finanzielle Belastung durch den Festungskrieg zeigt der Rat von William Marshall an den widerstrebenden König Richard, 1198 einen Waffenstillstand mit den Franzosen zu schließen und ihnen

dennoch einige eroberte vorgeschobene normannische Grenzburgen zu überlassen. Wie Marshall ausführte, musste der König von Frankreich für Unterhaltung und Besatzung ebenso teuer zahlen³⁹ wie für neue Kriegshandlungen. Die Festung und ihr Umland gehörten also zusammen, während man ihren Besitz bis dahin als Voraussetzung⁴⁰ für die Behauptung des Landes betrachtete. Obwohl Philippe II. sparsam wirtschaften musste, gewährte er für Wehrbauten wenigstens Steuererleichterungen und zeitlich begrenzte oder persönliche Vergünstigungen. Zuschüsse⁴¹ erhielten der ihm unterstellte Abt von Corbeil, um 1190 bis 1195 der erstmals unterworfenen Bischof von Amiens, 1209 sogar der unabhängige Erzbischof von Reims wie 1210 der Bischof von Châlons-sur-Saone. Leider sind diese Stadtmauern⁴² – obwohl durch den Umfang der Befestigungsarbeiten am wichtigsten – kaum erhalten. Dabei galt Philippes zweite sicher überlieferte Baumaßnahme 1186 seiner Hauptstadt: Als Dreck und Gestank ihn vor seinem bevorzugten Palast⁴³ auf der Seineinsel ärgerten, ließ er die Straßen von Paris pflastern. Mit diesen Maßnahmen verbindet man manchmal den Beginn des ersten von drei Bauabschnitten der gewaltigen Stadtmauern der Residenz (Südufer⁴⁴, Châtelet, Nordufer). Auf halb unabhängigen geistlichen Besitzungen

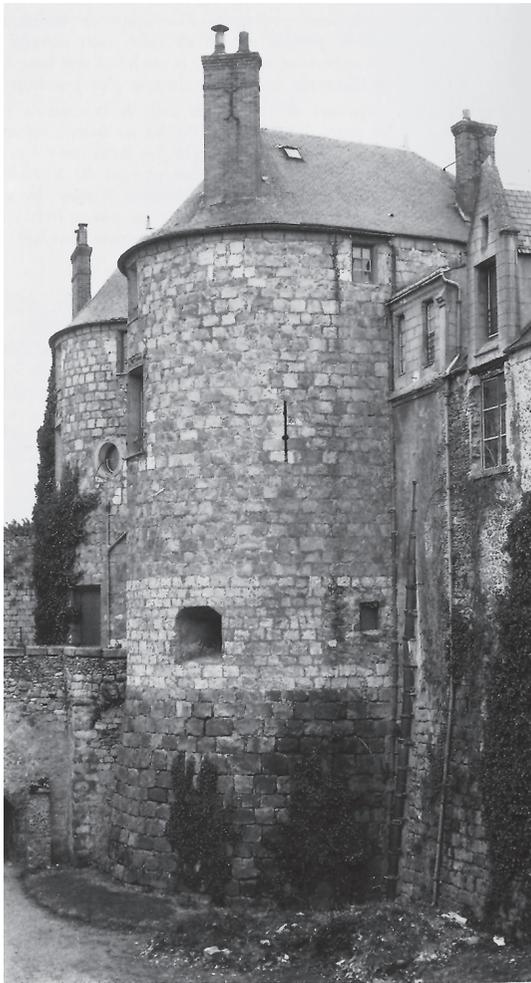


Abb. 7. Dourdan, Ansicht von Osten auf den Eingang (Foto: J. Mesqui 1988, Abb. 114).

resten nicht hielt. Als der Bischof Hamelin von Le Mans 1217 seine Kathedrale über die alte römische Befestigung hinaus⁴⁸ erweitern wollte, holte er vor dem Durchbruch die Genehmigung des Monarchen ein. Die bedeutende Stellung des königlichen Bauherrn kennzeichnet die Abrechnung der Stadtmauer von Paris nach Strecken zum Fixpreis⁴⁹ von 100 Sous für jeweils zwei Meter einschließlich der Türme. Die Stadtmauer von Paris war oberhalb der neu eingeführten Sockelböschung etwa 7 m hoch zwischen starken, erstmals ab dem Bodenniveau mit Schießscharten versehenen Rundtürmen ähnlich den Donjons. Die Mauerstrecken waren jeweils 30 bis 60 m lang und möglichst gerade geführt. Für die Entwicklung des Wehrbaues wurden die Städte auch deshalb wichtig,

entstanden außerdem wenigstens die Donjons in Beauvais, Laon, Sens und Charlieu. Der letztere, fast ebenso weit wie Montpeyroux vorgeschobene, bisher wenig beachtete Turm in der königlichen Abtei bezeugt, wie der König seinen Einfluss geltend machte. Auf Philipps Mitspracherecht bei der Besetzung der königlichen Bistümer und auf Stiftungen des Königs und seines Gefolges an die Kirche wurde bereits hingewiesen. Die für den Hofdienst verpflichtete Familie der Marschälle⁴⁵ verewigte um 1225 ihr Wappen an prominenter Stelle auf einem dem Nationalheiligen Dionysios gewidmeten Glasfenster der Kathedrale in Chartres.

Der Monarch behielt sich die Genehmigung zu Festungswerken im ganzen Land vor: 1181 untersagte er der Stadt Soissons, durch neue Mauern die bereits im 11. Jahrhundert befestigte königliche Abtei Saint-Médard⁴⁶ einzubeziehen. Der verwitweten Gräfin von Champagne erlaubte er 1216 die Befestigung der Stadt Provins⁴⁷ nur ohne bedrohliche Türme, woran sie sich nach den bedeutenden Über-

weil dort an Dombauhütten genügend geschultes Personal zur Verfügung stand, um in kürzester Zeit Wehrbauten zu errichten. Die Stadtmauern dürfen aus einem weiteren Grund nicht unterschätzt werden, den Alain Erlande-Brandenburg 1982 andeutete: Vielleicht inspirierten seinerzeit noch weit zahlreichere römische Stadtbefestigungen⁵⁰ in Autun, Le Mans, Sens oder Orléans die Neuerungen im Befestigungswesen.

Die Ausstattung der hochmittelalterlichen Doppelturmtore mit rückwärtigen Kammern ist mit den römischen in Autun vergleichbar. Ähnlich erklären römische Vorbilder in Oberitalien die extrem seltenen Doppeltoröffnungen von Mailand 1171– oder Lucca 1206 –, vielleicht sogar die Einführung der Fallgatter im Burgenbau. Da sich zweckmäßige Neuerungen schnell verbreitet haben, müsste man mehr damalige Burg- und Stadttore sicher datieren können, um die Neuerungen einzuordnen.

Direkte, aussagekräftige Belege königlicher Festungsbauten liegen vor für

- Bourges: Neuer Turm 1189/90 noch vor dem Aufbruch zum Kreuzzug⁵¹,
- Paris: Stadtmauer und Louvre,
- Dun-sur-Auron: 1202/03 Turm „nach den Maßen des Louvreturmes“,
- Chinon gemäß einer Chronik nach der Eroberung 1205,
- Falaise 1207 und
- Dourdan/Hurepoix vor 1222.

Davon sind aber nur die letzteren drei durch Vergleich der Quellen mit den Bauten greifbar. Am leichtesten sind daher als König Philipps Werk Rundtürme von etwa 10 bis 19 m Durchmesser und jeweils ungefähr doppelter Höhe zu erkennen. Zahlreiche durchdachte Details machten den Donjon mit meist drei Gewölbegeschosses im Belagerungsfall unabhängig. Dieser Turmtyp könnte daher mit größerem Recht als „philippinisch“ angesprochen⁵² werden als der heute so betonte Kastelltyp. Ein Rundturm fehlte lediglich in Caen, wo ein älteres festes Haus mit einem Kastell ummantelt wurde. Selbst bestehende Burgen verstärkte man wie das heftig umkämpfte Gisors (Südostecke mit der von der Ringmauer aus zugänglichen, neuen „Tour du prisonnier“ = Gefängnisturm), Falaise, Chinon oder das Königskloster Charlieu in Burgund, indem ähnlich wie bei den Stadtmauern in Sens oder Orléans Donjons angefügt wurden. Frei oder am Rand stehende und nicht vor die Ringmauer springende Haupttürme besaßen die Königsburgen Bonneville-sur-Touques, Laon, Louvre, Montépilloy und Riom.

Im Vatikan liegt das Kartular des Königs mit Kostenvoranschlägen für die vier Türme⁵³ Orléans, Villeneuve-sur-Yonne, Laon und Péronne. Außerdem geben drei Register eine Inhaltsübersicht nicht erhaltener, undatierter Urkunden und ergänzen einander fortlaufend. Die Baukosten im Register A von 1204/05 lassen sich zu stolzen 34 000 Pfund addieren⁵⁴. Weder die spätesten Bauten in der seit 1204 eroberten Normandie oder in Dourdan noch die frühesten etwa in Bourges oder Paris (Louvre) sind darin berücksichtigt, wohl aber das 1199 eroberte Evreux. Es ist daher zu vermuten, dass die im Register A genannten Bauten kurz vor der Zusammenstellung des Dokuments entstanden. Außerdem werden die ältesten Bauten im engeren Umkreis der ursprünglichen Domäne gelegen haben. Nach der Eroberung

Nr.	Fett Register A, (kursiv zerstört)	Typ	Datum
01	<i>(Laon, Tour du Roi)</i>	<i>(Donjon vor Palast, beides zerstört)</i>	1179?
02	Charlieu ⁵⁵ , Tour Philippe Auguste	Donjon in Abtei	>1180
03	<i>Montépilloy⁵⁶</i>	<i>Donjonruine</i>	?
04	<i>(Sens⁵⁷)</i>	<i>(Donjon)</i>	?
05	<i>(Bourges⁵⁸, Tour neuve)</i>	<i>(Donjon)</i>	1189/90
06	<i>(Beauvais)</i>	<i>(Donjon)</i>	?
07	Vernon ⁵⁹ , Tour des Archives	Donjon in alter Burg	1196
08	Gisors ⁶⁰ , Tour du Prisonnier	Donjon neben Tor alter Vorburg	1196/1201
09	Verneuil-sur-Avre ⁶¹ , Tour Grise	Donjon	1200?
10	Villeneuve-sur-Yonne ⁶²	Donjon	Um 1200
11	Yèvre-le-Châtel	„Donjon“ in Kleinkastell (30 m)	?
12	<i>(Sully-sur-Loire⁶³)</i>	<i>(Donjon in Vorburg)</i>	<1218
13	<i>(Paris, Louvre)</i>	<i>(Donjon zerstört) in Kastell (77 m)</i>	1201/2
14	<i>(Dun-sur-Auron)</i>	<i>(Donjon)</i>	1202/3
15	(Montargis)	(Donjon u. a.?, siehe unten)	1184/1204
16	Montdidier⁶⁴	Donjon	1195/1204
17	(Compiègne⁶⁵, Tour de Beauregard)	(Donjon)	<1204
18	(Orléans⁶⁶, Tour neuve)	(Donjon an Ecke alter Stadtmauer)	<1204
19	Montreuil-sur-Mer⁶⁷	Donjon?	<1204
20	(Cappy)	Donjon	<1204
21	(Montreuil-Bellay⁶⁸)	Donjon in alter Burg	>1204
22	Rouen, Tour Jeanne d'Arc ⁶⁹	Donjon in Oval	1204
23	Chinon, Tour du Coudray ⁷⁰	Donjon in alter Kernburg	1205/6-13
24	Caen ⁷¹	Kastell (70 m) um alten Donjon	>1205
25	Poitiers ⁷²	Kastell (<i>Dreieck, überwiegend zerstört</i>)	1206
26	Falaise ⁷³ , Tour Talbot	Donjon neben altem, erneuertes Trapez	1207
27	Bonneville-sur-Toques ⁷⁴	Donjon in Oval	1207
28	Péronne ⁷⁵	<i>(Donjon zerstört), Kastellfront</i>	1209/12
29	Lillebonne ⁷⁶	Donjon	>1211
30	Monthléry ⁷⁷	Donjon und Trapez	1212/20
31	Riom ⁷⁸	<i>(Donjon in Oval)</i>	>1211
32	Montpeyroux ⁷⁹	Donjon	>1211
33	Dourdan	Donjon und Kastell (68 m)	<1222
34	Beaumont-sur-Oise ⁸⁰	Vorburg?	>1223
35	Luzarches ⁸¹	Vorburg bei alter Burg	>1223

rung der gesamten Normandie war das eben ausgebaute Gisors mit einem Schlag als Grenzfestung überflüssig geworden und andere, weiter vorgeschobene Bauten mussten verstärkt werden.

Wäre nur ein mit Baufragen befasster Höfling bekannt, würde man ihm vielleicht die Entwürfe der Neubauten zuschreiben, doch insgesamt erscheinen 13 Bauleiter für 14 Baustellen (zum Teil mangels erhaltener Reste nicht berücksichtigt). Die meisten führten den Titel „Magister“, während ein „Caementarius (Maurer)“ Garnier in so entfernten Orten wie Laon, Saint-Mard, Melun, Forêt de Bière, Montreuil-sur-Mer und Montargis auftrat⁸². Im erst 1203/05 französisch gewordenen Loudun im Loiregebiet leitete vielleicht ein Magister Odo die Bauarbeiten an der Stadtmauer, während die Interessen des Königs ein wohl ortskundiger Amaury⁸³ vertrat. Eine erzählende Quelle⁸⁴ verriet, dass

die Bauverständigen sowohl für Festungs- als auch Kirchenbauten herangezogen wurden und sich durch zügige Abwicklung auszeichneten. Wahrscheinlich beschloss der Kronrat unter Vorsitz des Königs über Standort und Bezahlung der Festungswerke, während der König⁸⁵ in Streitfragen über die Ausführung oder Abrechnung schriftlich entschied. Zahlreiche technische Details auf der Höhe der Zeit sprechen für eine Ausbildung der Schöpfer königlicher Burgen an frühgotischen Kathedralbaustellen. Charakteristisch sind mittelgroße Steinquader und sechsteilige Rippengewölbe, die schlecht zu runden Turminnenräumen passen und bald in polygonale eingesetzt wurden. Vielleicht besaßen die Türme teilweise Pfahlgründung oder Entwässerungskanäle (vgl. Brie Comte-Robert) wie die Zisterzienserklöster, jedenfalls aber Streben durch das gesamte Mauerwerk und Spiralgerüstlöcher innen und au-

ßen. Möglicherweise gab es einen Mustergrundriss für das Erdgeschoss der Donjons, so dass die Sechsteilung der Rippengewölbe den Achsenknick beinahe gegenüberliegender Eingänge erklärt: Wollte man mit dieser Anordnung sichergehen, dass die Gewölbeanfänger nicht über einer Türöffnung saßen? Zwar finden sich viele weitere Übereinstimmungen beispielsweise mit geistlichen Wohnbauten, die heute vor allem in Klöstern erhalten sind (Ziegelkamine, Sitznischenfenster, Treppen in der Mauerstärke, Sockelanlauf, schlichte Mauerabsätze und rechteckige Türblenden), doch wehrhafte Details wird man dort kaum antreffen (Flankentürme, Schießscharten, Fallgatter, aufziehbare hölzerne Zugangsbrücke). Bei der Ausführung fallen zahlreiche kleine Unregelmäßigkeiten auf, so dass man an die Wehrbauten weniger strenge Maßstäbe anlegte als an Kathedralen.

Einige wenige Festungswerke sollen nun näher betrachtet werden: In Paris sicherte den westlichen Einlass in die größere Nordhälfte der Stadt der von Philippe Auguste gegründete „Louvre“ (der Flurname bedeutet „Wolfswinger“). Die Grundmauern des mächtigen Kastells (51 Ar) sind teilweise in den Kellern unter der Südwestecke des heutigen Museums zu besichtigen (vgl. Abb. 3), doch sind die Wohnbauten unbekannt. Spätestens seit der Mitte des 14. Jahrhunderts löste der Louvre den alten weitläufigen Palast auf der Cité-Insel als Königsresidenz ab, so dass die damaligen Umbauten (dunkelgrau) den älteren Zustand verändert haben. Die jüngsten Ausgrabungen⁸⁶ wie minutiöse Quellenkritik⁸⁷ haben ältere Rekonstruktionen des spätmittelalterlichen Zustands wie z. B. bei Viollet-le-Duc berichtet, kamen aber weniger dem Gründungsbau zugute. Philippes größtes Kastell, dessen freistehender Hauptturm (Frankreichs Archiv, Schatzkammer und Staatsgefängnis) als Vorbild für Dun-sur-Auron diente, entstand vor der Eroberung der Normandie mit oder bald nach der Stadtmauer, da es unmittelbar außerhalb und parallel dazu liegt. Das zugrundeliegende Rechteck misst 70 m x 73 m, die Eck- und Mauertürme sollen rund 8,5 m Durchmesser aufgewiesen haben. Ausnahmsweise führten zwei Doppelturmtore zur Stadt wie zur Seine (als „Grand portail“ des Spätmittelalters etwas aus der Mittelachse gerückt). Einem ähnlichen Quadratschema folgten Péronne, die Einfassung des älteren Donjon in Caen, das kleine verzogene Yèvre-le-Châtel (9 Ar innerhalb älterer 75 Ar großer ovaler Vorburg mit Kirche) und Dourdan. Die Niederungsburg Dourdan kann als typisches Beispiel für den voll entwickelten Wehrbau der Hochgotik und als eine der spätesten Schöpfungen des Königs gelten. Die besterhaltene Königsburg der Ile-de-France⁸⁸ lag am Westrand der Krondomäne im gleichnamigen Forst. 1221 verbesserte⁸⁹ der König das Lehen eines königlichen Sängers Johann, was auf Residenzfunktionen hinweist. 1222 wurde die Kapelle des „nouveau château de Dourdan“ von der Abtei Saint-Germain des Prés in Paris bedient. Noch Saint-Louis überließ das Schloss seiner Mutter als Alterssitz. In den Religionskriegen 1591 von Protestanten besetzt und von den königlichen Trup-

pen erst nach Bombardement zurückgewonnen, ließ Minister Sully den Donjon erniedrigen, die Anschlussmauern dahin verlängern und den Innengraben zuschütten. Von einem Privatmann 1852 gerettet, wurde die Festung 1964 unter Denkmalschutz gestellt und 1975 der Abschnittsgraben wieder geöffnet. Erhalten blieben die Außenmauern als ungefähres Quadrat mit 68 m Seitenlänge (vgl. Abb. 3). Die Grundfläche Dourdans von 45 Ar war etwa dreimal größer als die einer typischen deutschen Burg. Unter den neun halb ausspringenden Türmen (im Abstand von 24 m) sind auf der Südostseite Richtung Ortsmitte zwei zum Doppelturmtor zusammengerückt. Der Donjon erhebt sich als größter Turm dem Tor gegenüber abseits in einer Ecke (vgl. Monthléry und Yèvre-le-Châtel, dessen Nordwestturm mit 10,2 m Durchmesser die übrigen drei von 9,5 m übertrifft). Er ist als einziger vollrund und ganz ohne Schießscharten, während die übrigen auf der Innenseite gerade geschlossen sind und vom Burghof aus mit Treppentritten in den Ecktürmen zugänglich waren. Der außen vorgelagerte, trockene Graben war 12 m breit, fast 7 m tief und auf beiden Seiten ausgemauert. Alle Sockelmauern sind geböschet, so dass das Untergraben oder Herausbrechen von Steinen ebenso erschwert wurde wie das Heranbringen von Belagerungsmaschinen. Die Ringmauer überragt den Burghof noch 10,2 m hoch. Jeder Mauerturm ist mit seinen etwa 9 m Durchmesser (bei einer Mauerstärke von 2,6 m) etwa so groß wie ein deutscher Bergfried, und die oberste Wehrplatte lag über dem Wehrgang. Die kaminbeheizten Türme weisen lange, nachträglich nahe dem unteren Ende für Feuerwaffen rund erweiterte Schlitze auf. Diese mit am frühesten erhaltenen Schießscharten (vgl. Abb. 2) sind in jedem Turm so ausgerichtet, dass jeweils eine Scharte die seitlich angrenzenden Ringmauern sichert und die mittlere von dreien direkt nach außen zielt; im oberen Geschoss sind sie jeweils so verschwenkt, dass die Zwischenräume gedeckt werden (vgl. Montpeyroux). Ähnlich sind vor dem Tor die Schussbereiche beider Türme aufeinander abgestimmt. Die etwas älteren englischen Flankierungstürme in Dover (1180 bis 1191) und Gisors gruppieren die Scharten sogar jeweils paarweise nebeneinander.

Der mittige Torbau⁹⁰ (vgl. Abb. 2) mit leichten Achsenknicken ist durch zwei halbrunde Türme flankiert. Dahinter lagen schmalere, etwa quadratische Wachstuben, während sie am Louvre breiter waren. Die Front des Torbaues ragte ähnlich wie am Louvre einige Meter vor die Ringmauer. Hier sicherte – anders als in Péronne – ein breiter Wurfeschacht den Eingang wie nach Toy mehrere breite Gusslöcher den Treppenlauf der Tour du Coudray in Chinon schützten. Der gedrungene Donjonstumpf von Château-Gaillard (1196/98) erhielt unter König Richard sogar eine vorn umlaufende Wurfblendengalerie (vgl. Abb. 2). Die Toröffnung folgte in Dourdan hinter dem Fallgatter, das auch am durch Philippe Auguste veränderten südlichen Gouverneurstor in Gisors⁹¹ erscheint. Nach Viollet-le-Duc war in Château-Gaillard der 1203/04 unterminierte und dadurch eingestürzte Torbau der Kernburg damit ausgestattet und sogar Donjons (Coucy, Aigues-Mortes). In England weist der ins 12. Jahrhundert zu setzende quadratische Donjon von Hedingham der Grafen von Cambridge aus dem Hause Devere (um 1180?) ein Fallgatter auf, am Mittelrhein der dendrochronologisch auf etwa 1161 bis 1166 datierte Torturm der Schönburg/Oberwesel sogar zwei – vorne und hinten. In Dourdan folgten erst hinter dem Fallgatter nach innen die Toranschläge und die eigentliche Torkammer. Neben der Dichtung bezeugen frühe Quellen⁹² wie der Kostenvoranschlag für vier Donjons des Königs Philippe Auguste an zwei davon Zugbrücken. Die gerne mit einer Zugbrücke erklärten Rechteckblenden an den Donjons in Dourdan und Villeneuve zeigen ebenso wenig Spuren einer Klappmechanik wie der Torbau. Dafür bildet die Miniatur der Gebrüder Limburg von Dourdan 1415 Schwungruten der Zugbrücke ininigem Abstand vor dem Tor ab, also wohl eine freistehende Holzkonstruktion auf dem Steinpfeiler der Holzbrücke (ähnlich wie bei den Grachten in Holland). Dadurch wurde die Klappe – vergleichbar modernen Garagentoren – so mit einem Gegengewicht ausbalanciert, dass sie durch Ziehen oder Nachlassen rasch zu bewegen war. Die Alternative wäre die nach 1284 im unvollendeten Königstor von Caernarvon⁹³ (vgl. Abb. 2) verankerte mächtige Wippbrücke gewesen. Die von Festungsto-

ren bekannte Kettenwinde verfügte oft über eine Möglichkeit zur Notauslösung, war aber umständlich zu drehen und erschwerte dadurch Ausfälle. War die Brücke mit Schwungruten aufgezogen, blockierte sie die äußere Tordurchfahrt von außen und von innen. Dadurch war diese Öffnung weder mit einem Fallgatter – anders als die unterflurige Wippbrücke von Carnarvon – noch mit eigenen Türflügeln zu sichern und eine zweite, innere Durchfahrt mit Torflügeln nötig. Aus übersteigertem Sicherheitsbedürfnis heraus ordnete der Baumeister von König Edward von England hinter der Wippbrücke allein drei erhaltene Fallgatter, ein Paar Torflügel und elf kunstvoll versetzte Senkscharten an. Vielleicht ist deshalb für das ausgehende 12. Jahrhundert zu erschließen, dass die ersten Zugbrücken in einigem Abstand oder in Verbindung mit einem Torzwinger vor den Torflügeln angebracht wurden, wie es bis ins 14. Jahrhundert üblich blieb.

Ist in Yèvre-le-Châtel⁹⁴ ein Wohnflügel mit Biforenfenstern (vgl. Donjon von Château-Gaillard) gegenüber dem Burgeingang erhalten, bleibt in Dourdan nur seine Lage zu erschließen. Die Miniatur der Gebrüder Limburg zeigt auf der Südwestseite zwei unterschiedlich hohe Gebäudeflügel (nach dem Grundriss 12,7 m tief). Vermutlich lag der alte Wohntrakt („Corps d’hostel“) auf der Nordwestseite unmittelbar neben dem Donjon und dem Tor gegenüber. Dort überquert eine Turmbrücke heute mittig einen langgezogenen, aber schmalen nach oben offenen Keller (nach dem Grundriss 9 m weit bis zur Außenwand), und im Ostteil lag vielleicht die überlieferte Johanneskapelle. Die Südostseite östlich des Tores besetzte zuletzt der Salzspeicher. Im seit 1184 königlichen Montargis verzeichnete Register A vor 1204 Umbauten. Kern war eine ältere Erdhügelburg⁹⁵ („Motte“), die später in Stein erneuert wurde, mit der älteren Burgstiftskirche S. Maria zu ihren Füßen. Philippe Auguste ließ die weite Vorburg (rund 200 Ar) durch eine Ringmauer mit 14 Rundtürmen und einen südöstlichen Torturm zum Ort sichern. Ein später vermauertes Doppelturmtor⁹⁶ bildete den Südwestzugang, und ein Donjon vom philippinischen Typ sicherte die Nordostecke. Auf der Westseite befanden sich einige inzwischen abgetragene Wohnbauten, darunter eine

nach Osten in den Hof vorspringende, rechteckige Kapelle. Allerdings ergänzte sie zwei Jahrhunderte später ein riesiger zweigeschossiger Saalbau (lichtes Maß 50 x 16 m, unten zweischiffig gewölbt, oben Holztonne). In Laon entstand vielleicht schon zu Beginn von Philippes Regierung an der engsten Stelle des damals etwa sanduhrförmigen Stadtgebiets im Zuge einer Westerweiterung der nicht erhaltene Palast als Ersatz einer älteren Pfalz im Kloster Saint-Jean südlich des Doms. Außerdem residierte in dieser königlichen Bischofsstadt ein Prévôt. Ein mächtiger Rundturm erhob sich auf dem heutigen Rathausplatz vor einem T-förmigen, aus alten Plänen bekannten zweigeschossigen Wohnbau⁹⁷ im Zug der Stadtmauer. Zur Stadt hin grenzte die Doppelkapelle Sankt Cornelius bzw. Cyprian an, ähnlich wie im Bischofspalast. Die Talansicht des Wohntrakts (vgl. Abb. 2) prägten Strebepfeiler mit Wasserschlag und zwei Ecktürmchen zu beiden Seiten des großen Saals. Sind die Fensterformen des Hauptgeschosses (Biforen?) nur in veränderter Form bekannt, ist auch die Disposition der Herrscherwohnung nur zu erschließen. Wahrscheinlich enthielt in Laon der niedrigere Anbau im Obergeschoss die königlichen Privatgemächer. Jedenfalls nutzte der König trotz seiner Bedürfnislosigkeit einige ältere Landsitze⁹⁸, deren Erholungswert oft großzügige spätere Umbauten erwie-

sen. Der Donjon⁹⁹ von Dourdan stand (vgl. Abb. 2) im Norden der Burg frei in einer Ecke. So konnte er als Befehlsstand und letzter Rückzugsort der Besatzung dienen, während ausnahmsweise der Mitteldonjon des Louvre vielleicht als Aufbewahrungsort für Kronschatz und -archiv konzipiert war. Die Donjons hatten meist hinter einem tiefen Graben einander gegenüber zwei bodengleiche Eingänge, hier leicht gegeneinander versetzt. Manchmal wird aufgrund rechteckiger Blenden um die Eingangstür eine Zugbrücke vermutet, worauf aber keinerlei Vorrichtung hindeutet. Tatsächlich werden nach literarischen Werken erschließbare Zugangsbrücken entweder so leicht konstruiert gewesen sein, dass der Zugang im Notfall zerstörbar war, oder die bewegliche Klappe war wie beim Haupttor auf der Brücke vorgesetzt. Die Absonderung derartiger Türme vom Rest der Anlage

und die Ausfallpforte nach außen („Poterne“) wurden noch im 13. Jahrhundert aufgegeben, etwa in Coucy, wo der Riesenturm die Angriffsseite deckte. Der Plan von Dourdan deutet an, dass man das gewohnte Schema aus Hochmotte (Holzturm auf Erdhügel) und weiter Vorburg so großzügig und systematisch in Stein umsetzte, dass der Donjon die Motte vertrat und die Kernburg die großzügige Vorburg einschloss. Wegen der Fundamentierungsschwierigkeiten verzichtete man meist auf die Bebauung einer vorhandenen Motte (Luzarches, Montargis). Da König Philippes Burgen oft bestehende Geländeformen oder Grundmauern einbezogen, waren Poitiers dreieckig, Monthléry unregelmäßig fünfeckig mit Donjon dem Eingang gegenüber, Montépilloy unregelmäßig neuneckig, Péronne und Luzarches eher trapezförmig und oval das riesige Montargis, Rouen und Vernon sowie die Vorburg von Yèvre.

Erscheint ein derartiger Rundturm heute nicht sehr wohnlich, war er für den Notfall gut vorbereitet. Das Eingangsgeschoss hatte einen Kamin mit kleinem, überkuppelten Backofen dahinter und einen Brunnen in einer Mauernische nach außen. Ein bequemer Treppenlauf führte in der enormen Mauerstärke (Dourdan 3,75 m) nach oben, doch in Villeneuve-sur-Yonne erschloss eine Wendeltreppe alle Stockwerke. In Dourdan ist der untere, runde Saal 8,4 m hoch, der Saal darüber „für den Gouverneur“ (mit Schieß- oder Sprachrohr zum Eingang) nur 6,6 m hoch. Dort befand sich ein zweiter Kamin und nach Kragsteinen an der Außenwand die Latrine. Von hier aus führte eine Wendeltreppe weiter nach oben, doch ist der obere Abschluss wie bei den meisten Türmen nicht mehr ursprünglich. Sorgfältig ausgeführt sind Blattwerkkonsolen unter den Gewölben, Sitznischenfenster mit Rechtecköffnung (also wohl verschließbar wie in Montpeyroux oder Monthléry, die das Innere mehr verdunkelten als erhellten) und Kaminrückwand wie Backofen¹⁰⁰ mit eigens beschafften feuerbeständigen Ziegeln. Als Hauptturm finden sich Rundtürme vor dem 12. Jahrhundert anscheinend sehr selten, während ähnlich enge quadratische Türme gelegentlich in Deutschland (Schlössl bei Klingenstein) oder Südfrankreich (Najac, Carcassonne) vorkamen. Schwierigkeiten

beim Unterteilen und Überwölben des Turminnen umging man später durch polygonale Innenräume. Zuunterst befand sich in Dourdan nach Châtelain noch die umgekehrt trichterförmige, vielleicht kleinere „Casemate“ wahrscheinlich als Verlies (nicht abgebildet, vgl. Montpeyroux, Aigues-Mortes; im Louvre überliefert), und ein Ausgang in die „Place d’armes“ wurde nachträglich eingebrochen. Vielleicht ist zuoberst ein verdecktes, so genanntes „Grabendach“ anzunehmen (vgl. Villeneuve, Montpeyroux), so dass man auf dem Umgang die für die feudale Repräsentation so wichtige Fahne hätte aufpflanzen können. Vor 1415 deutete die Miniatur der Gebrüder Limburg am Donjon von Dourdan unter einem Kegeldach vorspringende, hölzerne Wurfblenden, so genannte Hurden¹⁰¹ (vgl. Rouen, Montpeyroux) an. Bereits um 1400 erhielten die Donjondächer von Falaise, Laon, Orléans, Montépilloy, Monthléry, Verneuil und Vernon steinerne Gusslochgalerien als Ersatz der ursprünglichen Holzkonstruktionen nach Abfallen oder Demontage. Man hat die Maßangaben der Kostenvoranschläge der vier Donjons¹⁰² verglichen und bei jeweils unterschiedlichen Gesamtkosten beträchtliche Abweichungen festgestellt: So kostete die „Grosse tour“ in Péronne 2000 turonische Pfund, Laon 1900, Orléans 1400 und Dun-sur-Auron nur 1200. Die Kosten hingen also einerseits von den örtlichen Verhältnissen ab, andererseits von dem Aufwand für die vorgesehene Ausstattung. Für die weitgehende Standardisierung dieser Türme spricht die königliche Anweisung, den Donjon in Dun nach den Maßen – und damit dem Vorbild – des Pariser Louvre¹⁰³ auszuführen. Möglicherweise wohnte im Donjon der Kommandant der Burg, und nach den Quellen ist zu vermuten, dass darin die Rüstkammer¹⁰⁴ mit beträchtlichen Waffenvorräten war. Der Donjon von Montpeyroux (vgl. Abb. 2) entstand vermutlich um 1212 (mit einigen unbedeutenden Wirtschaftsgebäuden?) als Keimzelle eines der „schönsten Dörfer“ Frankreichs. Die versetzten Spatenscharten in den beiden obersten Geschossen sprechen nicht für Mesquis Spätdatierung in das 13. Jahrhundert, bedenkt man, welches Gewicht die Verteidigung steil nach unten in dem auf sich gestellten Turm aufwies. Vergleichbar

wechselten niedere Fischschwanzscharten mit den hoch angebrachten Spatenscharten am Mauerturm namens Tour du Foix¹⁰⁵ in Blois. Die taktische Bedeutung des „felsigen Bergs“ (=Mons petrosus) bestand darin, dass der Turm auf einer nach drei Seiten hin steil abfallenden Bergkuppe die nahe Fernstraße überwachte. Das Mauerwerk besteht nur teilweise aus Quadern, besonders als Quaderbändern aus anstehendem hellgelben groben Sandstein (Arkose) in Höhe der Geschossböden und an den Innenwänden ohne die Gewölbe. Bei etwa gleicher Größe¹⁰⁶ wie in Dourdan gehörte der Turm von Montpeyroux zu einer Höhenburg ohne Ringgraben, aber mit sehr flach geböschter Außenwand. Da der Eingang 7 m über dem Erdboden liegt, war das Verlies ursprünglich nur von oben durch die enge Bodenöffnung zugänglich. Alle Geschosse hatten – anders als in Dourdan – statt Rippengewölben Kuppeln und Bogengänge bzw. -nischen. Im ersten Wohngeschoss fehlen heute Brunnen oder Zisterne, doch bot sich ursprünglich vielleicht die Eingangsnische dafür an. Eine Fensternische mit Sitzbänken war im Eingangsgeschoss vorhanden, doch war – wiederum anders als in Dourdan – das erste Geschoss bewohnbar, weil mit Kamin, Ausguss und doppelt abgewinkeltem Latrinengang hinter dem Kamin (wo der Backofen fortfallen musste) ausgestattet. Ausnahmsweise ist in Montpeyroux der obere Abschluss rekonstruierbar, da breite Dachzinnen erhalten oder wiederhergestellt sind. In der andertalbhöhen geschossigen Dachzone (vgl. Saona oder Margat im Heiligen Land) legen der Balkenabsatz über der unteren Ebene und der Treppenverlauf ein steiles Grabendach (vgl. Orford /Suffolk) nahe. Zwei Hurdenlöcher sind je Zinne festzustellen, und die Verbindung des verzogenen Treppenaufganges mit dem runden Schornstein ist geschickt gelöst. Ein quadratisches Auslugtürmchen gewährte mit zwei zusätzlichen Ebenen einen Rundblick über das Dach hinweg wie andernorts runde Wendeltürmchen (Dourdan?, vgl. Château-Gaillard, Aigues-Mortes).

Wie ist nun die eingangs gestellte Leitfrage nach der Einordnung dieser Burgen zu beantworten? Bei den vorgestellten Beispielen sind folgende Merkmale der gotischen Burg zunehmend verwirklicht: strategische Pla-

nung zahlreicher kleinerer Anlagen, überlegte Ausnutzung der Topografie, rationelle und aufwändige Konstruktion „am Reißbrett“ durch Experten aus dem Kirchenbau, gotische Zierformen, geometrischer Aufbau aus einheitlichen, funktionalen Elementen, Höhensteigerung von Ringmauer und Türmen, Übergewicht der militärischen Funktion mit zahlreichen neuen Merkmalen. Wenn Erlande-Brandenburg 1995 Château-Gaillard des Königs Richard der Frühgotik und gleichzeitige Bauten von Philippe-Auguste der Hochgotik¹⁰⁷ zuwies, erscheint diese strikte Trennung überzogen. Kimpel und Suckale würdigten in ihrem Werk über die Entstehung der gotischen Baukunst Richards Burg durch Viollets Rekonstruktion der Belagerung (vgl. Abb. 6). Diese male- rische Ruine erscheint öfter in den Handbüchern als die Bauten von König Philippe Auguste. Bereits 1975 nannte Cord Meckseper¹⁰⁸ Château-Gaillard das „wichtigste Beispiel des Übergangs zu dieser neuen Burgform“. Trotzdem ist Viollet-le-Duc zuzustimmen, der den Entwurf dieser Abschnittsburg verkünstelt nannte. Einige wenige Burgen übertrafen Philippes Burgen in der Stärke einzelner Bauteile. Der schnabelförmige Donjon von Château-Gaillard wandte seine verstärkte Spitze der Hauptangriffsrichtung zu und hatte steinerne Gusslochblenden (vgl. Abb. 2). Ähnlich zugespitzte fünfeckige Flankierungstürme ohne jeden toten Winkel erhielten einige Burgen der englischen Könige (Gisors, Chinon, Loches), andere in der Champagne (Château-Thierry, Fère-en-Tardenois) oder in Italien (Prato, Bari). Die Stadtmauer von Provins vereinte eng gestellte Flankentürme in der hochgelegenen, am stärksten bedrohten Oberstadt mit weiter auseinanderrückten in der Unterstadt. Die syrische Templerburg Tortosa führte den mehrfach abgeknickten Zugangsweg durch verschiedene aufeinander folgende Hindernislinien. Burg Coucy übersteigerte wenig später jedes Bauelement zu unübertroffenen Dimensionen.

Die nach der Errichtung meist auch bezeugten französischen Königsburgen sicherten strategisch wichtige Punkte der Krongüter oder der neu eroberten Gebiete. Der König und seine Baumeister hatten eine feste Vorstellung davon, wie eine ideale Befes-

tigung auszusehen hatte. Man nutzte den Formenvorrat der profanen und sakralen Architektur zum baukastenartigen Aneinanderreihen der Elemente. Ähnlich wie den Kirchengrundriss die systematisierten Kreuzrippengewölbe prägten (und an den schmückenden Baldachinen der Kathedralplastik wiederkehren), ordnete sich den Rundtürmen Philippes die gesamte Befestigung unter, sei es eine Burg oder eine ganze Stadt. Die regelmäßige Aufreihung von schartengespickten Rundtürmen an Philippes Burgen und Stadtmauern erscheint noch aus einem anderen Grunde revolutionär: Ein richtiger Ritter versteckte sich nicht hinter hohen Mauern vor dem Feind, sondern galoppierte ihm als erster mit fliegender Fahne entgegen. Da Philippe II. Auguste ohnehin zwischen klugen und kühnen Rittern¹⁰⁹ unterschied, verstärkte er seine Burgbesetzungen lieber durch Wafknächte¹¹⁰ („Sergeants“) mit Armbrüsten. Bei aller Ausgewogenheit der einzelnen Elemente gruppieren sie sich doch um einen hohen Turm, der die Befehlsgewalt der Zentrale symbolisiert.

Den Wert der neuen Befestigungsweise erkannten als erste Verwandte und Untergebene Philippes II.: Mez-le-Maréchal gehörte Marschall Henri Clément¹¹¹, dessen Vater Robert (1181 +) König Philippe Auguste erzog. Der quadratische Donjon stand innerhalb der Ringmauer und wies runde Vorlagen an den Ecken ähnlich dem rätselhaften Amblény auf. Der bewährte Kriegsmann Guillaume de Barres erhielt nach 1185 Diant südlich Montereau und errichtete ein schlecht erhaltenes Kastell¹¹² mit 60 m Seitenlänge. Die königlichen Schenken (vgl. Abb. 3) bezogen in nur etwa zwei Generationen drei Sitze auf einer gedachten Linie südöstlich der Oise. Diese Anlagen wurden zunehmend regelmäßiger, kleiner und raffinierter: In Montépilloy, das ihnen der König verlieh, wurde eine ältere Motte innerhalb eines Palisadenzauns um 1190 mit einem (spätgotisch veränderten) Donjon und der polygonalen Ringmauer mit Torburg (51 Ar) versehen. In Luzarches folgte um 1220 abseits der älteren Motte das trapezförmige siebentürmige Kastell anstelle der Vorburg (47 Ar). Beide Bauten stehen den königlichen so nahe, dass sie unter Mitwirkung königlicher Ingenieure entstanden sein dürften. An diesen

mächtigen Erdhügeln kann man den Abstand zu den üblichen Adelsburgen ermesen, die niemals einen derartigen Steinausbau erlebten. Wahrscheinlich reichten die Kräfte der Familie nur jeweils in einer Generation für Ausbau und Besetzung einer dieser Burgen. Zuletzt entstand auf halbem Weg dazwischen auf eigenem Grund um 1250 in Thiers/Thève¹¹³ ein repräsentatives und regelmäßiges Kastell (36 Ar). Es erhielt bei ähnlicher Grundform wie Luzarches die klassischen neun Türme. Der Wohntrakt lag ungewöhnlicherweise hinter der Eingangsseite und öffnete sich im Erdgeschoss auf Spitzbogenarkaden zum Burghof. Das Hauptgeschoss war auf der Eingangsseite mit weiten spitzbogigen Zwillingsfenstern unter Oculi geschmückt. Unmittelbar an den Saal anschließend war die Kapelle in den zierlich gegliederten Südostturm integriert.

Auch die königlichen Nebenlinien errichteten ähnliche Anlagen, besonders in der ursprünglich zum Königsgut gehörenden Grafschaft Dreux und in der Herrschaft Courtenay. Pierre von Dreux wurde für die Verdienste des Geschlechts im Kampf gegen die Engländer 1213 mit der Hand der Erbin von Bretagne vom König überreichlich belohnt. Angehörige des Hauses Dreux sind als Burgengründer bekannt durch den ausführlichen Werkvertrag für das Stammschloss 1224. Ihr Kastell Nesles-en-Tardenois von 1226/36 gleicht mit dem runden Eckdonjon am meisten Dourdan. Die Wasserburg Brie Comte-Robert¹¹⁴ (benannt nach Graf Robert II., 1184 bis 1218) hatte technisch ausgefeilte Fundamentkanäle für die Wasserversorgung¹¹⁵. Die Courtenay mussten 1184 bei ihrer Eheschließung mit der Erbtöchter von Nevers dem König das Gâtinais mit Montargis überlassen. Ihr Kastell von Druyes-les-belles-Fontaines erhielt wie Brie anstelle des Donjons einen quadratischen Torturm. Im Ausland ahmte man mit charakteristischen Vergrößerungen rasch diese neue Architektur nach, so Philippes letzter Gegner König John in Irland bei seinen neuen strategischen Wasserburgen Dublin (1204/05 bis 1213) und Limerick (vor 1210/11) an der Shannonbrücke oder beim Ausbau von Dover. Deutsche Adelige errichteten im Südwesten Kastelle in Neuleiningen (1238/41) und Welschbillig (1242/59) und die Bürger von Köln

eine vieltürmige Stadtmauer. Andernorts begnügte man sich mit einem Donjon in der neuen Bauweise, so in der älteren Godesburg über Bonn¹¹⁶ unter Erzbischof Konrad von Köln um 1244. Kaiser Friedrich II. stattete seine Kastelle vom Königreich beider Sizilien¹¹⁷ bis in die Toskana teilweise mit Rundtürmen aus, etwa in Syrakus (1232/39) und Catania (1239 im Bau).

Leider muss vorerst offen bleiben, wovon Philippe Auguste zu seinen Bauten inspiriert wurde. Bekanntlich boten in Frankreich die seit dem 11. Jahrhundert erhaltenen älteren Haupttürme auf rechteckigem Grundriss („Donjon“) erheblich mehr Wohnfläche als die Rundtürme König Philippes. Vielleicht zeichnete sich im Lauf des 12. Jahrhunderts in Frankreich eine konsequente Weiterentwicklung vom rechteckigen Donjon über den polygonalen oder zusammengesetzten Grundriss zum übergroßen Rundturm ab, indem die Türme anfangs kleiner wurden und sich dem Quadrat näherten, während der Umriss sich durch vorgesetzte Rundtürme (Étampes, Houdan, Niort) oder mehrfache Brechung (Gisors) dem Polygon annäherte. Dagegen waren in Deutschland die gegen Ende des 12. Jahrhunderts entwickelten Haupttürme („Bergfried“) sehr viel enger und kaum bewohnbar. Die fortschrittliche Trennung der Funktionen Verteidigung und Wohnen zeigt der Plan von Château-Gaillard (vgl. Abb. 2) ebenfalls. Eine Herleitung der neuen Bauweise aus dem Heiligen Land bleibt fragwürdig, zumal Doppelturmtore im Orient fast ganz fehlen und die ersten Burgen Philippes bereits vor seinem Kreuzzug entstanden. Die Templerburg Pombal steht zwar den englischen Burgen Dover und Gisors näher, wirkt aber neben den französischen Burgen rückständig. In den lateinischen Kreuzfahrerstaaten erschienen anders als in Kilikisch-Armenien runde Mauertürme nur ausnahmsweise und dann teilweise unter direktem europäischen Einfluss (Außenwinger des Krak des Chevaliers, Margat vor 1204/05, Safed 1240 bis 1243). Möglicherweise gehen bestimmte Einzelheiten indirekt auf Erfahrungen des Kreuzzugs zurück, wie ausgemauerte tiefe Gräben, die Verwendung der Armbrust oder der konsequente Einsatz mauerbrechender Belagerungsmaschinen. Die klare

ausgewogene Planung und solide Ausführung¹¹⁸ unter König Philippe Auguste und seinen Gefolgsleuten sollte schon in der folgenden Generation bei der königlichen Ringmauerburg in Angers (1230 bis 1240) verloren gehen, wo massive Rundtürme mit nur einer Turmbreite Abstand viel zu dicht aufeinander folgten. Gleichzeitig übersteigerten die riesigen Donjons in Aigues-Mortes und Coucy mit zwölfteiligen Rippengewölben die königliche Herrschaftsrepräsentation. Um wie viel systematischer Neubauten trotz umfangreicher zeremonieller Vorgaben konzipiert werden konnten, zeigen um 1310 die von Gottfried Kerscher¹¹⁹ vorgestell-

ten Residenzen der Könige von Aragon-Mallorca.

Ähnlich wie sein Rivale Richard Löwenherz bewertete Philippe II. Befestigungen und das Kriegshandwerk sehr hoch, aber verstand sich anders als dieser ebenso auf politische Maßnahmen. Der König mag als erster Monarch den Wert des Festungsbaues und besonders des Flankierungssystems erkannt haben und beschäftigte dafür Fachleute. Die Vielfalt der gefundenen Lösungen erklärt sich dadurch, dass es noch keinen übergeordneten Hofarchitekten gab. So formte Philippe mit Hilfe seiner Burgen Frankreich um und kann als Begründer des modernen französischen Zentralismus gelten. Sein Fes-

tungsgürtel erreichte bei Weitem nicht den Umfang, wohl aber die strategische Bedeutung desjenigen von Louis XIV. Letztlich prägte sein neuartiger Baustil die Wehrarchitektur Frankreichs, Großbritanniens und Italiens während des gesamten Spätmittelalters. Seine Befestigungen veranschaulichten den kalkuliert gewalttätigen und nüchtern planenden Politikstil seiner Epoche eindringlich und sind daher erstrangige geschichtliche und künstlerische Denkmäler. Am folgenreichsten für die Architekturgeschichte war ihr funktioneller Entwurf, der den Weg zur symbolischen Übersteigerung der spätmittelalterlichen „Märchenschlösser“ ebnete.

Literatur:

Uwe Albrecht 1986, Von der Burg zum Schloss – Die französische Schlossbaukunst des Spätmittelalters (Worms).

John W. Baldwin 1986, The government of Philipp Augustus (Berkeley).
Robert-Henri Bautier 1982, La France de Philippe Auguste – le temps des mutations (Colloque internationaux CNRS 602; Paris).

Georges Bernage 2002, La basse Auvergne médiévale (Bayeux).

Horst-Wolfgang Böhme 1999, Burgen in Mitteleuropa – ein Handbuch (Stuttgart), 2 Bde.

Philippe Bragard 1999, La diffusion du château «philippien» dans les principautés lotharingiennes au XIIIe siècle, in: Bulletin monumental 157, S. 141–167.

Reginald Allen Brown 1963, The history of the kings works (London), 3 Bde.

Carlrichard Brühl 1975, Palatium und Civitas (Köln).

Alexander Cartellieri 1899-1922, Philipp II. August, König von Frankreich (Leipzig), 4 Bde.

André Châtelain 1983, Châteaux forts et féodalité en Ile-de-France du XIeme au XIIIeme siècle (Paris).

André Châtelain 1991, Recherche sur les châteaux de Philippe Auguste, in: Archéologie médiévale 21, S. 115–161.

Philippe Contamine [1980] 2.1986, La guerre au moyen-âge (Nouvelle Clio 24; Paris).

André Debord 2000, Aristocratie et pouvoir – le rôle du château dans la France médiévale (Paris).

Philippe Durand 1999, Le château-fort (Bordeaux).

Tomás Durdik 1994, Kastellburgen des XIII. Jahrhunderts in Mitteleuropa (Wien).

Bodo Eberhardt 1939/58, Der Wehrbau Europas im Mittelalter (Stollhamm), 3 Bde.

Joachim Ehlers 1996, Philippe II, in: ders. (Hrsg.), Die französischen Könige des Mittelalters. Von Odo bis Karl VII. 888-1498 (München), S. 155–167.

Alain Erlande-Brandenburg 1982, L'architecture au temps de Philippe Auguste – une nouvelle conception de la défense, in: Bautier, S. 595–603.

Alain Erlande-Brandenburg/Anne-Bénédictine Mérel-Brandenburg 1995, Du moyen-âge à la renaissance (Histoire de l'architecture française 1).

Hans Fegers 1987, Burgund (Reclams Kunstführer Frankreich 5; Stuttgart).

Joseph-Frédéric Fino [1967, 1973] 3.1977, Fortresses de la France médiévale (Paris).

Christine Flon 1985, Le grand atlas [Universalis] de l'Archéologie (Paris).

Pierre Héliot 1964, Le Château-Gaillard, in: Château-Gaillard 1 (Caen), S. 63–75.

Pierre Héliot 1983, Les transformations de l'architecture française au temps de Philippe Auguste, in: Bulle-

tin de la commission départementale des monuments historiques du Pas-de-Calais 11/2, S. 363–381.

Nicholas Hooper/Matthew Bennett 1996, The Cambridge illustrated atlas of warfare – the middle ages 768-1487 (Cambridge).

Gottfried Kerscher 1999, Architektur als Repräsentation – Spätmittelalterliche Palastbaukunst zwischen Pracht und zeremoniellen Voraussetzungen: Avignon, Mallorca, Kirchenstaat (Tübingen).

Dieter Kimpel/Robert Suckale 1985, Die gotische Architektur in Frankreich 1130-1270 (München).

Ferdinand Lot/Robert Fawtier 1957-58/62, Histoire des institutions françaises au moyen-âge (Paris), 3 Bde.

Cord Meckseper 1970, Castel del Monte. Seine Voraussetzungen in der nordwesteuropäischen Baukunst, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 33, S. 211–231.

Cord Meckseper 1975, Ausstrahlungen des französischen Burgenbaus nach Mitteleuropa im 13. Jahrhundert, in: Festschrift Hans Wentzel (Berlin), S. 135–144.

Cord Meckseper 1988, Der Turm des Emirs in Floire und Blancheflor – eine Studie zum Burgenbau in Frankreich, in: Franz J. Much (Hrsg.), Baukunst des Mittelalters in Europa (Festschrift Hans Erich Kubach), S. 665–680.

Jean Mesqui 1988, Ile-de-France gothique 2 – les demeures seigneurales (Paris).

Jean Mesqui 1991/3, Châteaux et

enceintes de la France médiévale (Paris), 2 Bde.

Jean Mesqui/Patrick Toussaint 1990, Le château de Gisors aux XIIe et XIIIe siècles, in: *Archéologie médiévale* 20, S. 253–317.

Régine Pernoud [1965] 1979, Königin der Troubadoure – Eleonore von Aquitanien (München).

Régine Pernoud [1988] 1996, Der Abenteurer auf dem Thron – Richard Löwenherz, König von England (München).

Pierre Rocolle [1973] 2.1989, 2000 ans de Fortification Française (Paris), 2 Bde.

Charles-Laurent Salch/Joelle Bur-nouf 1976, L'atlas des châteaux forts en France (Straßburg).

Charles-Laurent Salch 1979, Dictionnaire des châteaux et des fortifications du moyen-âge en France (Straßburg).

Philippe Seydoux 1979, Forteresses médiévales du Nord de la France (Paris).

Otto von Simson 1972, Das Mittelalter 2 [1200-1400] (Propyläen Kunstgeschichte 6; Berlin).

Josianne Teyssot/Thierry Wanegeffelen 2001, Histoire de l'Auvergne (Rennes).

Sidney Toy 1939 [Reprint 1985], Castles – their construction and history (London).

Jane Turner (Hrsg.) 1996, The Crowe's dictionary of art (New York), 34 Bde.

Anmerkungen

¹Jean Chapelot 1985, Fortification, in: *Flon*, Grand Atlas, S. 122. Abweichend zählte Baldwin 1986 für 1206/10 nach einer Liste 113 Burgen auf (Karte 1 auf S. 4/5).

²Albrecht 1986, S. 20–22, *Durdik* 1994, S. 9–11.

³Karl Bosl, Europa im Mittelalter, Bay-reuth 1970, S. 211.

⁴Älteste Seitenlinie des Königshauses, seit 1162 zugleich Inhaber der Dauphiné auf Reichsboden.

⁵Die Champagne kontrollierte den französischen Messhandel, und eine Seitenlinie in Blois besaß weite Gebiete an der mittleren Loire um Blois.

⁶Aquitanien umfasste vereint mit Gas-cogne und Auvergne ganz Südwestfrankreich zwischen Loire, Pyrenäen und Zentralmassiv und war die Heimat der ersten lebenslustigen Troubadoure.

⁷Graf Philipp aus dem Haus Elsaß (1168 bis 1191) war Schwager des benachbarten Grafen von Hennegau und König Philipps Onkel, Herr über den Englandhandel und zugleich Untertan des Kaisers.

⁸Mit der westlichen Mittelmeerküste Frankreichs und dem weiten Hinterland. Die östlich der Rhône gelegene Provence (mit Marseille) gehörte dagegen zum Reich und war seit 1125 im Besitz des nordspanischen Königreichs Aragon, das 1172 auch das Roussillon am östlichen Pyrenäenabhang übernahm.

⁹Georges Duby, Guillaume maréchal ou le meilleur chevalier du monde, Paris 1984, S. 32.

¹⁰Angeführt von dessen Lieblingssohn John „Ohneland“: *Pernoud* 1979, S. 183.

¹¹*Kimpel/Suckale* 1985, S. 222, vgl. die von Kimpel/Suckale entdeckte Büste des Königs in Moret-sur-Loing (S. 178 und 214). Gemeinsam mit dem Bischof von Soissons (*Kimpel/Suckale* 1985, S. 277) entstand die bereits von seinem Großvater gestiftete Zisterze Chaalis 1202 bis 1219 neu, während die Pfarrkirche in Gonesse dem Spital des Bailli Pierre de Thillay 1208 (*Kimpel/Suckale* 1985, S. 170 und

230) vorausging. Philippe unterstützte in Joyenval die Schöpfung seines zweiten „Geheimrats“ Barthélemy de Roye (Grabmal in Corbeil-Essonnes) und vielleicht den Domneubau in Coutances (*Von Simson* 1972, Taf. 23). Das 1203 bei der Eroberung der Normandie von seinen Truppen in Brand gesteckte Kloster Mont-Saint-Michel ließ er ausnahmsweise auf seine Kosten wiederherstellen.

¹²*Pernoud* 1996, S. 235.

¹³Otfried Neubecker, Heraldik – Wappen, ihr Ursprung, Sinn und Wert, Augsburg 1990, S. 98, bzw. S. 154 oben nach Lüneburger Faltschiff um 1330.

¹⁴*Pernoud* 1996, S. 64.

¹⁵*Kimpel/Suckale* 1985, S. 233 f.

¹⁶*Pernoud* 1979, S. 188.

¹⁷*Baldwin* 1986, S. 296.

¹⁸François Louis Ganshof, Das Hochmittelalter, in: *Propyläen Weltgeschichte* 5, Berlin 1969, S. 453.

¹⁹*Fino* 1977, S. 183; *Contamine* 1986, S. 183.

²⁰*Contamine*, in: *Bautier* 1982, S. 582 f.

²¹*Bautier* 1982, S. 35, „Machinis peritissimus“ wohl zu Unrecht als Belagerungsmaschinen gedeutet bei *Kimpel/Suckale* 1985, S. 217.

²²*Debord* 2000, S. 190.

²³*Baldwin*, L'entourage de Philippe Auguste, in: *Bautier* 1982, S. 68.

²⁴Albert Rigaudière, Pouvoirs et institutions dans la France médiévale 2 – des temps féodaux aux temps de l'état (Paris), S. 163.

²⁵*Baldwin* 1986, S. 301, Anm. 220.

²⁶Undatierter Eintrag im Lehnregister von 1352: (2003-03-17 www.ville-bouraysurjuine.fr/pages/mesnil2.htm). Außerdem wurde nach *Pascal L'évêque* 1996 (Hrsg. von: <http://monthlery.com/docs/monthle.pdf>, Anm. iij) 1184 das Gefängnis der Prévôté (27 Grande rue) eingerichtet.

²⁷Cartellieri bringt zwar alle Daten aus Philipps Regierung, deutet aber die Wurzeln des Konflikts nur an. Vgl. *Teyssot* 2001, S. 26 mit Karte um 1230; *André Bossuat*

1957, in: *Lot/Fawtier* Bd. 1, S. 101–122.

²⁸*Cartellieri* 1910, Bd. 3, S. 145, Anm. 5.

²⁹*Cartellieri* 1922, Bd. 4, S. 20 f.

³⁰Als Stiftung der Linie Dauphins d'Auvergne 1160/70 unter Wilhelm dem Jüngeren Saint-Nectaire und Orcival (mit ersten Spitzbögen am Vierungsturm), als neue Burg der Grafenlinie Busséol bei Vic-le-Comte 1170, vielleicht als Hebel zur Unterwanderung der Bischofsstadt in der Vorstadt Notre-Dame-du Port (Patronat!, 1185 im Bau: *Gerhard Vinken*, Baustruktur und Heiligenkult – romanische Sakralarchitektur in der Auvergne, Worms 1997, S. 26) – ist jener auf den Chorkapiteln erwähnte Robert etwa der gleichnamige Graf (1182/94) oder der die Oberhand behaltende Bischof aus derselben Familie (1195 bis 1227, als er nach Lyon überwechselte; 1234 +), nicht zu verwechseln mit dem Dauphin Robert, dem Minnesänger (1169 bis 1234) von der anderen Linie? Vermutlich gerade als damals in der Klosterstadt Issoire der größte Kirchenbau der Gegend fast vollendet war, triumphierte formell im Reliquienstreit 1197 das alte Kloster Mozac (und der König zog Issoire vorläufig ein)!

³¹*Besagne* 2002, S. 80. Allerdings räumte der König dem Bischof bereits 1205 (*Baldwin* 1986, S. 301, Anm. 217) Vertaizon ein, 1207 Mauzun und Delisle, 1212/14 Lezoux, Antoint (bei Vodable) und Dallet. In Cartellieris Schilderung der Kämpfe überließ der König 1212 in einen Vertrag die vier Burgen Pont-du-Château, Lezoux, „Inter-duos-rivos“ (schon 1122 erwähnt) und Dallet dem Bischof.

³²*Cartellieri* 1922, Bd. 4, S. 393.

³³*Cartellieri* 1922, Bd. 4, S. 394.

³⁴*Cartellieri* 1922, Bd. 4, S. 395-7: auf Burg Tournöel bei Riom fanden sich neben der penibel verzeichneten Ausrüstung auch geraubte Kirchenschätze, die zurückerstattet wurden.

³⁵*Mesqui* 1993, Bd. 2, S. 95.

³⁶*Cartellieri* 1922, Bd. 4, S. 394, *Baldwin* 1986, S. 301, Anm. 217. Das nahe bei Montpeyroux gelegene Coude war bis

- 1832 Pfarrsitz. Stammsitz La Tour d'Auvergne jenseits des Gebirgskamms westlich des Allier; siehe *Detlef Schwenicke*, Europäische Stammtafeln 10: Pairs de France und ihre Familien, Marburg 1986, Taf. 94.
- ³⁷ *Cartellieri* 1922, Bd. 4, S. 552.
- ³⁸ *Hans-Erich Stier*, [Westermanns] Großer Atlas zur Weltgeschichte, Braunschweig 1978, S. 64 unten; vgl. *Georges Duby*, Atlas historique, Paris 1979, S. 110 a; *Josef Engel*, Großer Historischer Weltatlas 2, München 1979, S. 21.
- ³⁹ *Cartellieri* 1910, Bd. 3, S. 199–201. Die den Besatzungen zustehenden Einkünfte wurden von englischen Aufpassern abgefangen, die Beaumont so eng einschlossen, dass die Besatzung nicht einmal wagte, sich Wasser zu holen. Die gesamte Verpflegung musste teuer auf Wagen herangekarrt werden! Natürlich war der auf dieser Grundlage für fünf Jahre geschlossene Frieden nicht auf Dauer tragfähig.
- ⁴⁰ König Richard hatte umgekehrt 1194 dem schottischen König Wilhelm dem Löwen angeboten, ihm Northumbria ohne die Burgen zu überlassen (*Hooper* 1996, S. 74).
- ⁴¹ *Baldwin* 1986, S. 297, in Corbeil (*Bautier* 1982, S. 25) auch Markthallen wie in Paris.
- ⁴² Etwa in Paris 1190–1211 in drei Abschnitten mit langen Pausen dazwischen, in Amiens 1190–1195 (vgl. *Erlande-Brandenburg* 1982, S. 601 f.), Arques, Evreux und Melun, außerdem noch in (*Erlande-Brandenburg* 1995, S. 315): Compiègne, Evreux, Laon, Loudun, Meaux, Montépilloy, Montreuil, Ribemont, Saint-Omer; wozu vielleicht Ferté-Milon nach Kauf des Gebiets 1213 zu ergänzen wäre.
- ⁴³ *Bautier* 1982, S. 327.
- ⁴⁴ 1190 im Bau, als sieben Schöffen bestimmt wurden (*Warnke* 1976, S. 84).
- ⁴⁵ *Bautier* 1982, Taf. nach S. 760, Abb. 7.
- ⁴⁶ *Baldwin* 1986, S. 296. Der barocke Plan der Befestigungen (*Erlande-Brandenburg* 1995, S. 102) zeigt 13 Rundtürme einschließlich der beiden Torflankentürme. Nach der Abteichronik entstanden ab 1210 (*Brühl* 1975, S. 42, Anm. 94).
- ⁴⁷ *Bautier* 1982, S. 15.
- ⁴⁸ 1910, Congrès archéologique 77, S. 271.
- ⁴⁹ *Rocolle* 1973, Bd. 1, S. 211, Anm. 237; vgl. Anm. 236 mit ähnlichen Passagen aus dem Register A.
- ⁵⁰ *Erlande-Brandenburg* 1982, S. 596 f. Vgl. Avila/Kastilien 1090–1099.
- ⁵¹ *Baldwin* 1986, S. 297 – dort hatte bereits sein Vater Louis VII. die Stadtmauern begonnen.
- ⁵² *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 162.
- ⁵³ *Durand* 1999, S. 53; vgl. die Tabelle *Debord* 2000, S. 190.
- ⁵⁴ *Erlande-Brandenburg* 1982, S. 603.
- ⁵⁵ Nach *Fegers* 1987, S. 176 genannt „Tour Philippe Auguste“, D 11 m x H 22, erbaut wohl nach königlicher Schutzgewährung 1180.
- ⁵⁶ *Salch* 1976, S. 570; *Salch* 1979, S. 787 mit Planskizze von *Mesqui*, *Châtelain* 1983, S. 395 f.; *Mesqui* 1988, S. 234–247 (die Datierung des fragmentarisch erhaltenen Donjons S. 245 auf 1360–1390 wäre für den Neubau eines Rundturmes sehr ungewöhnlich, noch dazu in romanisierenden Formen).
- ⁵⁷ Die „Grosse Tour“ am Flussufer in Sens im Zug der Römermauer hält selbst der kritische *Brühl* (1975, S. 142) für möglicherweise von 1015, was erstens bei der Ähnlichkeit mit den philippinischen Donjons kaum vorstellbar ist und zweitens der früheste datierbare Rundturm überhaupt wäre. Andere Autoren suchen den philippinischen Turm bei der Abtei Saint-Rémy südlich außerhalb der Stadt (wo der alte Plan bei *Brühl* Nr. 14 noch den Flurname „La Motte“ überliefert, was in eine ganz andere Richtung weist); jedenfalls gab es noch im Ostteil der Stadt eine Kapelle „Saint-Pierre-le-Donjon“ (alter Plan „G“), vgl. *Baldwin* 1986, S. 445: Abtei Sainte-Colombe königlich.
- ⁵⁸ *Baldwin* 1986, S. 550, Anm. 193.
- ⁵⁹ *Erlande-Brandenburg* 1982, S. 602; *Châtelain* 1983, S. 301–303; rekonstruierter Gesamtplan siehe *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 43.
- ⁶⁰ *Erlande-Brandenburg* 1982, S. 602; *Châtelain* 1983, S. 293–296. Zu einer lateinischen, eingeritzten Inschrift von 1200/01 siehe *Chanoine M. Tonnelier*, Les donjons de Philippe-Auguste, in: *Archaeologia* 52, 1972, S. 72 f.: „Anno millesimo ducentesimo fuit istud ediff(icatum) et sequente anno millesimo ducentesimo primo“, vgl. Chinon 1213: „(J’a) y esté bastie en l’an mccciiiesme.“
- ⁶¹ *Francis Salet*, Verneuil, in: Congrès archéologique 111, 1953, S. 419–422.
- ⁶² Stadtrecht 1204. *Mesqui* 1988, S. 327–331 datiert auf 1205/11.
- ⁶³ Etwa Tour de Béthune in der Vorburg (1218 übergeben an Bischof von Orléans nach *Baldwin* 1986, S. 301)?
- ⁶⁴ Im Vermandois bei Roye, dort 1195 Rogo de Tornella Prévot (*Baldwin* 1986, S. 429); das Grafenhaus starb 1200 aus.
- ⁶⁵ *Châtelain* 1983, S. 330 schrieb ihn Louis VII. (um 1140) zu, allerdings waren dort 1204/12 Gautier de Meulan (vgl. Anm. 74) und der vielbeschäftigte Guillaume de Flamenville königliche Bauleiter.
- ⁶⁶ Die „Tour neuve“ lag im Südosten der Römermauer am Fluss, der alte Palast gegenüber im Südwesten am „Quai du Châtelet“ (*Brühl* 1975, S. 47 f.).
- ⁶⁷ *Salch* 1979, S. 808. König Philippe II. überließ 1214 der Bürgerschaft das Gelände der durch den Neubau ersetzten alten Burg.
- ⁶⁸ *Albrecht* 1986, S. 21, Anm. 32: Montreuil-Bellay nach 1217 und Anm. 33: Donjon in Blois, das allerdings der Seitenlinie von Champagne zustand.
- ⁶⁹ Guillaume Poucin 1204 Kastellan und Bailli (*Baldwin* 1986, S. 432).
- ⁷⁰ Den Ausbau überliefert Rigord (1206 +), Chronik 162 (*Baldwin* 1986, S. 551, Anm. 208), zur altfranzösischen Inschrift „1205-13“ vgl. oben Anm. 60. Grundriss bei *Toy* 1939, S. 125. Ehardt nennt den Turm irrig „de Boissy“ (vgl. *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 264). Hier zerstörte eine Abschnittsmauer mit drei starken Rundtürmen die alte Kapelle und grenzte eine unregelmäßige Kernburg auf der Westspitze der Burg ab.
- ⁷¹ *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 33 (Gesamtplan).
- ⁷² *Durand* 1999, S. 57; vgl. *Brühl* 1975, S. 168–176, hier Anm. 66; *Ehardt* 1939, S. 272 (Datierung 1244/57) – vor 1416 abgebildet im Stundenbuch des Herzogs von Berry auf dem Juliblatt. Ehemals am Tor nach Paris an der Nordwestspitze der Stadt am Zusammenfluss von zwei Gewässern.
- ⁷³ *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 123 (Rundturm mit Verlies und zuoberst einem Achteckraum, ähnlich Issoudun), außerdem wahrscheinlich Ringmauerpartien.
- ⁷⁴ Vgl. oben, Plan *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 24. Gehörte allerdings zu den von Richard vielleicht 1195–99 ausgebauten Burgen.
- ⁷⁵ Im erst 1191 eroberten Vermandois (Prévôt Renaud Bota 1193; *Baldwin* 1986, S. 429), entscheidend wohl das 1209 verliehene Stadtrecht (zugleich Münzstätte). Diente schon 1214 nach der Schlacht von Bouvines als Gefängnis.
- ⁷⁶ Mit Absetzung des Grafen von Boulogne 1211 (*Baldwin* 1986, S. 550, Anm. 192).
- ⁷⁷ Die Burglehen von 63 Rittern sind verzeichnet im Register C von 1212 (*Baldwin* 1986, S. 295), dort am 22. um 1220 Prévôt Geoffroy (*Baldwin* 1986, S. 429). Zu den erhaltenen Resten *Châtelain* 1983, S. 304–310.
- ⁷⁸ Plan *Mesqui* 1993, S. 95: Durchmesser 17,5 m.
- ⁷⁹ Von König Philippe Auguste 1212 an Bertrand de-la-Tour verliehen (*Cartellieri* 1922, Bd. 4, S. 394; *Salch* 1976, S. 599), vgl. *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 198, der ihn später datiert und als „Tour mixte“ mit weniger ausgeprägtem Residenzcharakter definiert, weil das Wohngeschoss im oberen Stockwerk lag.
- ⁸⁰ Kauf der Grafschaft Beaumont 1223 durch den König. Plan der Ringmauer um den älteren Donjon bei *Châtelain* 1983, S. 330, der die Vorburg sogar etwas früher ansetzen will (S. 329).
- ⁸¹ Zweigeteilt in der Grafschaft Beaumont, gab es zwei alte Motten seit Beginn des 12. Jahrhunderts. Eine Burg Saint-Côme erhielten vor 1102 die Grafen von Beaumont als Mitgift vom Grafen von Clermont, der sie wiederum vom Domkapitel Paris als Lehen besaß (*Châtelain* 1983, S. 164). Vielleicht wegen der geistlichen Oberhoheit verzichtete der König 1192 vorerst auf die Wahrnehmung seiner Erbansprüche (*Bautier* 1982, S. 222). Nach Aussterben dieser Linie 1223 kaufte eine Seitenlinie den dort inzwischen erbauten klassischen Donjon. Nach *Châtelain* 1983, S. 398 entstand dagegen als Vorburg der Motte nördlich der Pfarrkirche kurz vorher das philippinische Kastell (Plan auch bei *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 45) bereits vor 1221 unter Gui IV. Bouteiller de Senlis.

Ihr Anteil stammte ebenfalls aus einer Mitgift vom ursprünglichen Hauptbesitzer Clermont 1152 (*Châtelain* 1983, S. 164) und ging 1264 verloren.

⁸² *Erlande-Brandenburg* 1982, S. 597; *Kimpell/Suckale* 1985, S. 218. Daneben erschien noch ein „Fossarius“ (Grabenspezialist); nur noch ein Meister Guillaume de Flamenville erschien an sieben Orten, dafür kümmerten sich allein um Compiègne (ob nacheinander?) vier verschiedene, sogar meistens mehrere Meister um eine Baustelle.

⁸³ *Erlande-Brandenburg* 1982, S. 598.

⁸⁴ *Yves Gallet*, Gautier de Meulan, un „architecte-ingénieur“ méconnu du début du XIIIe siècle, in: *Bulletin monumental* 155, 1997, S. 135–138. Der offenbar ungeduldig gewordene Abt von Bec-Hellouin zog ihn 1216/17 zur Vollendung der Klosterbauten hinzu.

⁸⁵ „Sicut Rex divisit“: *Erlande-Brandenburg*, S. 598. *Baldwin* 1986, S. 300 scheint dies eher im Sinne eines persönlichen Eingreifens zu deuten, aber die angeführten Einzelheiten – 13 Wachtürmchen auf den Mauern in Compiègne und Holz für die Tore und Zugbrücken in Melun – sind zu üblich, um spezielle Vorlieben des Königs zu verraten.

⁸⁶ 1994, *Le Louvre des rois* (Sonderheft *Archeologia – Les dossiers* 192, April), Ausgrabung auch bei *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 42 (die leicht unregelmäßige Stellung des Nordostturmes weicht ab von anderen Plänen), vgl. *Châtelain* 1983, S. 297–300. Der Südflügel liegt ebenso wie der Westflügel ganz unter dem bestehenden Louvremuseum und wurde nicht ausgegraben. Außerdem wurde das Gewölbprofil einer Rippe mit bandförmigem Umriss mit Dreiviertelrundstäben auf den Ecken und trapezförmigem Mittelteil festgestellt (*Mesqui* 1988, S. 63).

⁸⁷ *Mary Whiteley*, *Le Louvre de Charles V: dispositions et fonctions d'une résidence royale*, in: *Revue de l'art* 97, 1992, S. 60–71.

⁸⁸ *Denise Humbert*, *Le château de Dourdan*, in: *Congrès Archéologique* 103, 1944, S. 236–245; *Fino* 1977, S. 377–380 (mit bestem Grundriss); *Salch* 1979, S. 425 f. mit Ortsplan; *Châtelain* 1983, S. 319–325; *Mesqui* 1988, S. 180–186. Vor 1416 im Stundenbuch des Herzogs von Berry auf einer Miniatur abgebildet (April) wie der Louvre (Mai und besser Juni).

⁸⁹ *Josette Metman*, *Les inféodations royales*, in: *Bautier* 1982, S. 506 f.

⁹⁰ *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 327, vgl. *Donjon* S. 163.

⁹¹ *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 324.

⁹² Außerdem befahl beispielsweise 1239 König Henry III., in Burg Winchester eine Zugbrücke mit Bretèche darüber am Eingang zum großen Turm anzubringen (*Louis Francis Salzman*, *Building in England down to 1540*, Oxford 1967, S. 382).

⁹³ Nach *Toy* 1939, S. 196.

⁹⁴ *Châtelain* 1983, S. 312 f.; *Mesqui* 1988, S. 376–381: zweigeschossiges Wohngebäude (unten Gewölbeunterzüge auf Kelchkapitellen, Foto *Mesqui* 1988, S. 380) und oben zugänglich über eine Freitreppe vom Hof aus, dreigeteilt mit Mittelkaminen an der Außenwand. Die rechteckigen gekuppelten Hoffenster im Obergeschoss unter Überfangbögen entsprechen denen an den Donjons und waren verschließbar, wenn nicht verglast. Die gesamte zweistöckige hölzerne Außengalerie bis zu den Turmtraufen wird entgegen der Darstellung bei *Châtelain* von 1407 sein.

⁹⁵ *Albrecht* 1986, S. 24 f.; vgl. Jacques Androuet Du Cerceaus Schnittrekonstruktion bei *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 22 bzw. 1993, Bd. 2, S. 104; Ansicht um 1820 bei *Albrecht* 1986, Abb. 31.

⁹⁶ Unter Philippe kostete das Doppelturmtor 100 Pfund, ein einziger vierstöckiger, gezinnter (halbbrunder) Flankenturm 40 (*Mesqui* 1990, S. 257).

⁹⁷ *Mesqui* 1993, S. 71 (Plan und Ansicht); vgl. *Briühl* 1975, S. 79 und *Rocolle* 1973, Bd. 1, S. 149, Anm. 48: 1179 erbaut. Zwischen 1177 und 1190 war die Stadt als Kommune selbstständig.

⁹⁸ In Vincennes wurde das 1180 vom englischen König zu Schiff gelieferte Großwöld ausgesetzt (*Bautier* 1982, S. 51) und dafür 1183 der Park ummauert (*Jean Chapelot*, *Le château de Vincennes – une résidence royale au moyen-âge Paris*, o.O. 1994, S. 16), der quadratische Landsitz ist inzwischen ergraben; in Saint-Germain-en-Laye wurde die Kapelle 1223 geweiht (vgl. *Michèle Buron*, *Saint-Germain-en-Laye, Musée des antiquités – Le domaine royal: ses châteaux, ses jardins* [Petit guide 71, S. 1 f.], 1236 zu Pfingsten drei Wochen lang 19 Herzöge und Grafen für den Hofdienst anwesend (*Contamine* 1986, S. 179). Die Aufenthaltsstatistik (*Baldwin* 1986, S. 40) weist für Paris 31% aller Urkundenausfertigungen nach, für Saint-Germain wohl meist nach 1208 immerhin 7%, ebenso für Fontainebleau oder Compiègne. Für das erst 1193 eroberte und ausgebaute Gisors waren es immerhin 2%, für Péronne wie Montargis 1%.

⁹⁹ Umzeichnung nach *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 163, vgl. S. 164: Villeneuve-sur-Yonne, S. 95: Lillebonne, Falaise und S. 164 Gisors (mit Verlies).

¹⁰⁰ *Erlande-Brandenburg* 1982, S. 599.

¹⁰¹ Nach *Mesqui* 1993, S. 327 war die Hurdenausstattung typisch (Beispiele Issoudun, Gisors, vgl. *Château-Gaillard*).

¹⁰² *Debord* 2000, S. 190.

¹⁰³ „Ad mensuris turris parisiis“ (*Baldwin* 1986, S. 298).

¹⁰⁴ *Erlande-Brandenburg* 1982, S. 600.

¹⁰⁵ *Mesqui* 1993, Bd. 2, S. 283. Bei *Mesqui* 1993, S. 228 werden die paddelförmigen Schießscharten hervorgehoben, vergleichbar mit denjenigen der bischöflichen Hauptfestung Mauzun (aus dem Be-

sitz der Grafen von Auvergne gekauft und 1207 vom König Philippe Auguste bestätigt, vgl. *Bernage* 2000, S. 80) sowie mit Nogent-le-Rotrou (1226 vom König Louis VIII. gekauft). Den unsicheren Stand unserer Kenntnisse unterstreicht *Mesqui* 1993, Abb. 319, S. 263 mit einer Sammelabbildung von „philippinischen Scharten“ die aber lediglich in Montreuil-sur-Mer wahrscheinlich von König Philippe II. stammen (Montreuil-sur-Mer, Nesles, 3 x Provins, 2 x Cambrai, Mehun-sur-Yèvre, Bazoches des Bischofs von Soissons, Uchaux)!

¹⁰⁶ Auf die Maße (14 x 26 m) möchte der Verfasser nicht näher eingehen, da dessen Aufmaßskizze Blickrichtung Norden vor Ort in nur etwa zwei Stunden zur Ergänzung und Korrektur einer älteren entstand (Architekt M. Jarrier bei *Bernage* 2002, S. 48).

¹⁰⁷ *Erlande-Brandenburg* 1995, S. 277 bzw. 315 f.

¹⁰⁸ *Meckseper* 1975, S. 136.

¹⁰⁹ Wortspiel mit „prudent/prudhomme“: *Bloch* 1999, S. 405.

¹¹⁰ *Rocolle* 1973, S. 199: Gisors 1203/04 18 Armbruster unterhalten, davon acht zu Pferd, zu denen für 17 Tage noch acht weitere kamen. Außerdem liegt für 32 Burgen ein Verzeichnis der dort gelagerten Armbrustbolzen vor, vgl. oben über ihre Aufbewahrung. Das Inventar von Nonette/Auvergne nennt 1213 zwar 37 Armbrüste, davon eine schwere Turmarmbrust und sieben Bügelarmbrüste, aber nur fünf vollständige Ritterrüstungen (*Salch* 1976, S. 599). Als der König 1211 einen kaiserlichen Einfall durch die Champagne erwartete, entstand das Ausrüstungsverzeichnisses von 32 königlichen Burgen einschließlich Chinon (*Cartellieri* 1922, Bd. 4, S. 320; *Contamine* 1986, S. 166 f.). Zu Péronne hieß es, der Turm, wo sie lagert, sei von drei Knechten und einem Armbruster Tag und Nacht zu bewachen.

¹¹¹ *Albrecht* 1986, S. 97, Anm. 22; vgl. *Mesqui* 1991, Bd. 1, S. 47.

¹¹² *Mesqui* 1, S. 61 bzw. *Châtelain* 1983, S. 375.

¹¹³ *Châtelain* 1983, S. 451, der Plananschnitt ist jedoch zu korrigieren mit *Mesqui* 1993, Bd. 2, S. 103. Bei *Mesqui* 1988, S. 310–315 datiert auf 1276–83.

¹¹⁴ *Châtelain* 1983, Ile-de-France S. 335; vgl. über das hochgotische Hospital *Kimpell/Suckale* 1985, S. 230.

¹¹⁵ Brie-Comte-Robert/Seine-et-Marne um 1200 (Quadrat 59 m mit Eckrundtürmen und -mitteltürmen und zwei rechteckigen Tortürmen einander gegenüber; *Klaus Grewe*, *Die Wasserversorgung im Mittelalter* [Geschichte der Wasserversorgung 4], Mainz 1991, S. 197).

¹¹⁶ *Meckseper* 1975.

¹¹⁷ *Meckseper* 1970.

¹¹⁸ *Châtelain* 1991, S. 137: „Beauté formelle“.

¹¹⁹ *Kerscher* 1999.